

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe 6 Pfg. — Kleinanzeigen 25 Pfg. — Für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Kleinanzeigen 50 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei langfristiger Werbung oder Kontanten ist jeder Rabatt einräumig. — Platzverordnungen unveränderlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzeinprüche.

Nr. 143.

Dienstag, 24. Juni 1930.

33. Jahrgang.

Veräußerung von Reichsbesitz in den besetzten Gebieten.

In einem Nachtrag zum Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1930 wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, den in den besetzten Gebieten und noch besetzten Gebieten des Westens vorhandenen reichseigenen, zinsbringenden Grundbesitz zu angemessenen Preisen zu veräußern. Die erfolgten Veräußerungen sind dem Reichsrat und Reichstag vierteljährlich nachträglich mitzuteilen.

Aus Anlaß der Veräußerung des genannten reichseigenen Grundbesitzes dürfen Steuern vom Reich, von den Ländern, oder Gemeinden (Gemeindeverbänden) nicht erhoben werden, soweit die Grundstücke nur treuhänderisch veräußert werden. Die Steuerfreiheit tritt auch im Falle eines etwaigen Wiederaufbaus des Grundbesitzes durch das Reich ein.

Der Treuhänder der Grundstücke ist für die Dauer des Treuhandverhältnisses von allen Steuern des Reiches, der Länder und der Gemeinden (Gemeindeverbände), soweit sein Eigentum auf diesen Grundstücken oder ihre Verwaltung eine Steuerpflicht begründen würden, in gleichem Umfange wie das Reich befreit. Die Steuerfreiheit erstreckt sich nicht auf die vertraglichen Vergütungen, die der Treuhänder für seine Tätigkeit vom Reich erhält.

In der Begründung hierzu führt die Reichsregierung aus, daß der Plan einer Veräußerung des umfangreichen Liegenschaftsbesitzes des Reiches im besetzten Gebiete und noch besetzten Gebieten des Westens, insbesondere der zahlreichen Besatzungswohnbauten (es handelt sich um ungefähr 8000 bis 9000 Wohnungen) schon wiederholt aufgetaucht und im Interesse einer Vereinfachung der Verwaltung auch einer ernstlichen Prüfung unterzogen worden ist.

Im Zusammenhang mit der Finanzierung der Weisheit soll dieser Gedanke jetzt weiter verfolgt werden. Der gesamte zinsbringende reichseigene Grundbesitz im Westen (Schätzungswert 100 bis 120 Millionen RM.) soll, soweit nicht Teile desselben unmittelbar an Einzelinteressenten zu günstigen Preisen veräußert werden können, einer Gesellschaft zu treuhänderischem Eigentum übertragen werden. Die Gesellschaft wird den Reichsbesitz nach Weisungen des Reiches zunächst als Grundlage zur Aufnahme eines Hypothekendarlehens in Höhe von circa 40 Millionen RM. verwenden und alsdann die Verwaltung und Verwertung der Grundstücke gegen feste Gebührensätze übernehmen.

Im Interesse der Finanzierung der Weisheit und da es sich um eine treuhänderische Uebertragung handelt, erscheint es gerechtfertigt, das Reich von den erheblichen Ausgaben für Steuern, Abgaben und Gebühren zu entlasten. Das gleiche gilt auch für die treuhänderische Verwaltung des Grundbesitzes.

Da in den vertraglichen Abmachungen mit der Gesellschaft ein Wiederkaufrecht des Reiches zur Sicherung des Reiches vorgesehen werden soll, erscheint die Befreiung von Steuern, Abgaben usw. auch für den Fall eines etwaigen Wiederkaufs begründet.

Wie Höpker-Mschoff seine Ablehnung begründet.

Der preussische Finanzminister Höpker-Mschoff ist bekanntlich vom Reichsfiskus gebeten worden, zu einer Rückfrage nach Berlin zu kommen. Es handelt sich darum, ob er unter Umständen bereit wäre, das Reichsfinanzministerium zu übernehmen.

Nun hat Höpker-Mschoff schon in Gelsenkirchen in einer öffentlichen Versammlung erklärt: Ich habe nicht den Willen, Reichsfinanzminister zu werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich in diesem Kabinett fruchtbare Arbeit leisten kann. Ich würde dabei nur große Schwierigkeiten haben, die für meine Partei (!) von großem Schaden sein würden.

Wenn der preussische Finanzminister das erklärt hat, dann sind wir gespannt auf die Begründung, die er seinem Verhalten geben wird. Sollte er sich als Parteiminister fühlen, dann wäre seine Berufung von vornherein zwecklos. Und warum er, wenn er das Zeug dazu hat, nicht fruchtbare Arbeit leisten zu können glaubt, ist noch ein größeres Rätsel. Höpker-Mschoff hat durch seine Erklärung sein Ansehen in der Öffentlichkeit nicht gefördert. So dürfte auf keinen Fall ein verantwortungsbewußter Minister sprechen, der sich für sein Volk in seiner Gesamtheit und für das Reich einzusetzen hat. Aber wir sehen, wie leider heute in den verantwortungsvollen Stellen man sich vor der Parteimeinung und der Parteibeeinflussung fürchten muß.

Auf Antrag des Zentrums wurde beschlossen, für 1931 die Mehrzahl von 60 Schülern auf 50 herabzusetzen.

Fragen des deutschen Volkstums

Zum Etat des Reichsministeriums des Innern.
Von Helene Weber, M. d. R.

Die Entwicklung des deutschen Staates ergibt sich sicher aus den Spannungen der politischen Kräfte, die in den letzten Jahren neue Formen angenommen haben. Ich erwähne nur das Anwachsen der revolutionären Kräfte der Kommunisten und Nationalsozialisten und die langsame, aber stetige Bildung eines konservativen Flügels.

Aber der moderne Staat entsteht doch nicht nur aus solchen Spannungen. Er ist vielleicht tiefergehend, als die meisten ahnen, auf die Neubildung des deutschen Volkstums angewiesen. Wir haben heute kein deutsches Volkstum, wir haben Gruppen: christliche, humanitäre, sozialistische. Jede Gruppe strebt aus ihren weltanschaulichen und volkshafte Kräfte nach ihrer Gestalt. Wir wollen in der deutschen Zentrumspartei ganz bewußt und zielhaft unser christlich-deutsches Volkstum ausprägen. Unsere Jugendgruppen sind der ewig neue und immer starkere Impuls zur Volkstüchtigkeit. Deutsches Volkstum und Christentum sind für uns untrennbar miteinander verbunden. Und doch müssen wir die Frage aufwerfen, ob nicht irgendwelche Gemeinsames unter den deutschen Volkstümern ist, ob nicht der Toleranzbegriff auch eine Tat umschließt, die aus einem Verstehen des Andersdenkenden zu gemeinsamen Anschauungen und Handlungen kommen will. Ich halte das für möglich, wenn ich auch in diesem Zusammenhang nicht näher darauf eingehen will. Es müßte gemeinsame Verfassungen geben, gemeinsame Feste, bei denen wir Verschiedenartigkeit achten und würdigen.

Auf dieser Grundlage ist auch die Volkstumsbildung eine wirkliche Volksschule, und wir bedauern, daß heute in weltlichen Schulen eine kommunistische Propaganda betrieben wird, die nur Haß und Zersetzung erzeugt. Es gibt letzten Endes keine neutrale Bildung, wenn man darunter ein wirklich tiefes Bildungsgut versteht. Aber je ausgeprägter die Erwachsenen- und Jugendbildung ist, um so wertvoller und verständlicher sollte sie sein. Sie sucht auch in Deutschland noch beinahe hilflos nach ihrer Methode. In den Großstädten ist die Volkstüchtigkeit stark in einer abstrakten Verstandsbildung festgehalten, auf dem Lande haben wir erst einige Ansätze, die Heimatverbundenheit und Wirklichkeitsgefühl sind. Auch die Körperkultur der Jugend sollte in die allgemeine Bildungsentwicklung hineingestellt werden. Es ist beinahe peinlich, wie stark Sport- und Turnbewegung von Reform und übertriebener Erregung verzerrt werden. Ich weiß, daß die maßgebenden Sachverständigen dagegen angehen, aber in der Masse haben sie sich noch nicht durchgesetzt. Der Boxer und Schwimmer gilt heute mehr als die Wissenschaft eines Einsteins und das größte Kunstwerk. Eine Körperkultur der Frau ist überhaupt nicht ohne ihre geistig-seelische Ergänzung wahrhaft deutsches Bildungsgut. Das Reichsministerium des Innern sollte bei der Gewährung von Beihilfen auch Bedingungen an die Einrichtungen und Ausführungen der Turn- und Sportbewegung stellen.

Wir werden das organische Wachstum des deutschen Volkstums niemals sehen, wenn nicht durch die Bemühungen des Reichsministeriums des Innern, der Kultusministerien der Länder und aller maßgebenden Kreise Ordnung in das Chaos des Berechtigungswesens gebracht wird. Die Hochschulen sind überfüllt. Auch solche streben zu den Universtitäten, die später ganz andere Fähigkeiten und Fertigkeiten beweisen müssen. Die Volksschulen sind entvölkert. Man hat fast den Eindruck, daß das Leben um der Schule willen und nicht die Schule um des Lebens willen da ist. Unser Volk, das über zwei Millionen Arbeitslose hat und auf einen verhältnismäßig kleinen Raum beschränkt ist, muß auf keinem Gebiete eine solche sinnvolle Plankultur betreiben, wie auf dem des Berechtigungswesens. Der Reichsminister des Innern würde sich ein großes Verdienst schaffen, wenn er diese Frage tatkräftig anpacken und lösen würde.

Film und Rundfunk beeinflussen zunehmend die Bildung weite Kreise. Wir müssen deshalb alles tun, damit die Qualität Schritt hält mit dem ungeheuerlich anwachsenden Tempo unserer Zeit. Ich glaube, daß manche sich keinen Begriff davon machen, welchen Einfluß tendenziöse Bildstoffe, wie zum Beispiel der Film „Chantalli“, haben. Wir verbitten uns eine solche Propaganda, die an diese schwierige Lebensfrage mit solcher Sensation herantritt. Es muß auch eine Selbstverständlichkeit sein, daß der Tonfilm von dem Lichtspielgesetz und seiner Novelle erfährt wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich Stellung nehmen zu den Fragen des deutschen Rundfunks. Wir sind der Auffassung, daß sich die

Grundlinien, auf denen der deutsche Rundfunk aufgebaut ist, in ihren entscheidenden Punkten durchaus bewährt haben. Wir halten daran fest, daß der Rundfunk keiner Partei und keiner Weltanschauung dienbar ist, daß er aber seine Kraft aus den gefunden und lebendigen Quellen des deutschen Volkstums schöpft und sich stützt auf die großen sittlichen und kulturellen Kräfte, die Gott sei Dank im deutschen Volke noch lebendig sind. Wir wenden uns deshalb gegen die hier und da auftretende Erscheinung, großstädtische Detadenz im Rundfunk zur Geltung zu bringen.

Ich habe den Eindruck, daß der Sozialismus und die Sozialdemokratie rüstig am Werk ist, sich im deutschen Rundfunk festzusetzen. Ich brauche nur an bekannte Vorgänge in der Berliner Funktunde zu erinnern. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß der Führer der preussischen Sozialdemokratie in einer Reihe von Ueberwachungsanschlüssen maßgeblich tätig ist. Wenn Herr Crispin für die Sozialdemokratie fordert, seine Partei müsse in allen Instanzen des Rundfunks vertreten sein, so darf ich darauf hinweisen, daß es meines Erachtens wohl kaum einen preussischen Sender gibt — und auch von nichtpreussischen weiß ich's, — bei dem nicht Sozialdemokraten im politischen Ueberwachungsanschlüssen vertreten sind. Das gilt nicht von der Weltanschauung meiner Freunde. Im politischen Ueberwachungsanschlüssen der Berliner Funktunde, in einer Stadt mit 400 000 Katholiken, ist kein Katholik.

Sodann hat Herr Crispin eine etwas sehr eigenartige Rechnung aufgeführt. Etwas sehr naiv. Aber agitatorisch recht wirksam. Ich bestreite diese Rechnung ganz entschieden und frage ihn, nach welchen Gesichtspunkten er sie aufgestellt hat. Aufzählend stellt er die ausgesprochenen sozialistischen Fragen handelnden Vorträge all jenen gegenüber, die das weite Gebiet des wissenschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Lebens umfassen, und folgert dann, dieses alles seien bürgerliche Vorträge. Eine solche Rubrizierung ist falsch und klaffenbenzios. Herr Crispin hat auch scharfe Angriffe gegen den Drahtlosen Dienst und gegen dessen Nachrichtenübermittlung gerichtet. Im Gegenzug zu ihm stelle ich fest, daß die Tätigkeit dieses Dienstes und seines Chefredakteurs weithin Anerkennung findet.

In diesem Zusammenhang ein Wort über die auslandspropagandistische Bedeutung des deutschen Rundfunks. Wir können eine starke Tätigkeit fremder Sender, namentlich an den deutschen Grenzen und in den deutschen Grenzländern, feststellen. Wir sehen auch, wie Ausland durch besondere Vorträge auf die deutschen Hörer einzuwirken versucht. Wir bitten den Herrn Reichsminister, dieser Frage seine besondere Aufmerksamkeit widmen zu wollen. Gerade unsere an den Grenzen stehenden Sender haben eine besondere Aufgabe und unter ihnen besonders der Oberpfälzische und Niederpfälzische. In diesen Gebieten hat jede Rundfunkanstaltung grenzpolitische Bedeutung und jede das religiöse und sittliche Empfinden beleidigende Entgleisung bedeutet hier eine Schädigung des Volkstums. Wir haben im Rundfunk die Möglichkeit, mit unseren Grenzland- und auslanddeutschen Brüdern in engem Kontakt zu stehen. Möge der deutsche Rundfunk sich auch dieser Aufgabe bewußt sein!

Deutsches Volkstum kann weder durch Gehe noch durch Verwaltungsmassnahmen geschaffen werden; aber Gehe und Verwaltung sollen daraus schaffen, sollen es pflegen und schützen!

Die Verteilung der preussischen Kraftfahrzeugsteuer

Mit. Berlin, 24. Juni. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beendete am Montag die Beratung des preussischen Finanzausgleichs. Dabei wurde namentlich die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer beschlossen. Insgesamt erhält Berlin 2,3 und 3,5 Millionen. In der Gesamtverteilung muß Berlin 0,5 Prozent an die Rheinprovinz und Westfalen abgeben. Der Anteil der Rheinprovinz wurde von 16,5 auf 16,9, der von Westfalen von 3,25 auf 3,35 Prozent erhöht. Die Unterverteilung der Kraftfahrzeugsteuer 1930 soll nach dem Maßstabe der im Jahre 1929 den einzelnen Gebietskörperschaften zugeflossenen Kraftfahrzeugsteuerüberweisungen unter Berücksichtigung der Veränderungen im Bestande der einzelnen Straßenverkehrsbesitzerrollen und der Kraftfahrzeugbesitzerrollen erfolgen. Nach einem deutschen nationalen Organisationsantrage soll diese Regelung nur eintreten, soweit die Kraftfahrzeugsteuerüberweisungen an die einzelnen Gebietskörperschaften für 1930

Das Neueste in Kürze

Wie verlautet, hat der Reichspostminister Schritte unternommen, um eine Verwaltungsreform bei den Rundfunkgesellschaften mit dem Ziel der Ausgabenverminderung vorzunehmen.

Dr. Gdener hat gestern den Reichsverkehrsminister von Guericke aufgesucht. In einer kurzen Unterredung wurden die wichtigsten Fragen der Luftschiffahrt im Anschluß an die neuen erfolgreichen Flüge des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ erörtert.

Der Londoner Flottenvertrag wurde im französischen Senatsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten angenommen. Er wurden 16 Stimmen für und vier Stimmen gegen den Vertrag abgegeben.

Der Gerichtshof in Szeged (Ungarn), der gegen die aus fünf Leuten bestehende zweite Gruppe der im Vergütungsprozeß Angeklagten verhandelte, verurteilte zwei der Beschuldigten zum Tode. Drei wurden zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt.

nicht die Ueberweisungen für 1929 übersteigen. Die Verteilung der Mehrzuweisungen soll dagegen auch für 1930 nach den neuen Vorschriften erfolgen.

Herabsetzung der Eisenpreise.

Mit. Dortmund, 24. Juni. In einer Versammlung des rheinisch-westfälischen Eisenhandels wurde beschlossen, die Grundpreise entsprechend der Preisfestsetzung der Werke herabzusetzen. Bei Minderungen soll vom Aufpreis auf Abzug unter 500 Kilogramm vorläufig Abstand genommen werden.

Um die Kandidatur Dietrichs.

Mit. Berlin, 23. Juni. Die demokratische Reichstagsfraktion ist in ihrer heutigen Besprechung über eine etwaige Uebernahme des Finanzministeriums durch den Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich noch nicht zu einer abschließenden Beurteilung gekommen, da Minister Dietrich heute in Leipzig weilte. Jedenfalls bestehen, wie man hört, die Bedenken der Demokratischen Partei gegen die Uebernahme des Finanzministeriums durch Dietrich nach wie vor.

Der nächste Krieg im Stillen Ozean? — Die Weltwirtschaftskrise

Mit. Genf, 24. Juni. In der Vollziehung der Internationalen Arbeitskonferenz machte ein australischer Delegierter die Mitteilung, daß der nächste Krieg nach allgemeiner Ansicht in Australien sich im Stillen Ozean abspielen werde. Aus diesem Grunde, so führte der Delegierte aus, hätten die australischen Arbeiter Schritte eingeleitet, um mit den an den Stillen Ozean grenzenden Ländern in Verbindung zu kommen. Er begrüßte die Anregung des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes, eine Konferenz der Völker des Stillen Ozeans zur Verhinderung eines Krieges einzuberufen.

Auf der Internationalen Arbeitskonferenz bemerkte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, daß der Druck der wirtschaftlichen Unsicherheit auch auf den Arbeiten der Konferenz schwer lastete. Aus den Reden der Vertreter der verschiedenen Länder ging hervor, daß die Weltwirtschaftskrise beinahe alle Länder der Welt ergriffen hätte. Diese Wirtschaftskrise sei für Europa besonders gefährlich im Hinblick auf den amerikanischen und russischen Wettbewerb. Die ungeheure Entwicklung der Vereinigten Staaten mache außerordentlich rasche Fortschritte, und Rußland habe bereits 56 Prozent seines Auslandsverkehrs wieder erreicht.

Jahreskonferenz

der Kleinen Entente

Brag, 23. Juni. In der Zeit vom 25. bis 27. Juni findet in Stralske Plejo die Jahreskonferenz der Außenminister der Kleinen Entente statt. Auf dem Programm stehen Besprechungen über die allgemeine politische Lage in Europa, über das Memorandum Briand's und über das Haager und Pariser Abkommen. Insbesondere soll das weitere gemeinsame Vorgehen der Staaten der Kleinen Entente im einzelnen geprüft werden.

Ferner werden wirtschaftliche, die Kleine Entente in ihrem wechselseitigen Verhältnis interessierende Fragen behandelt werden. Die mit der nächsten Völkerversammlung zusammenhängenden Fragen sowie eine Reihe verschiedener Spezialfragen, die jeweils nur 2 Staaten der Kleinen Entente betreffen, werden ebenfalls zur Verhandlung kommen.

Mitteldeutscher Handwerkertag

„Der Kampf des Handwerks um seine Existenz“

Magdeburg, 24. Juni. Auf dem zehnten mitteldeutschen Handwerkertag sprach Reichstagsabgeordneter Francois über das Thema: „Der Kampf des Handwerks um seine Existenz“. Das Handwerk hatte immer noch der Erfüllung des Artikels 164, der die wirtschaftliche Basis für den gesamten deutschen Mittelstand und für dessen Erhaltung bilde. Das Handwerk kämpfe einmal für die Freiheit zur Arbeit und zum Wirtschaftsaufbau, und zum anderen um die Gerechtigkeit bei der Lastenverteilung. Die gesamten Lasten der deutschen Wirtschaft seien heute unter Berücksichtigung der Belastungen aus dem Youngplan auf über 53 Milliarden angestiegen, so daß, wenn Hoffnung bestehen sollte, daß wir den Youngplan erfüllen könnten, die in der Nachkriegszeit so stark mißachtete Sparpolitik im Staatshaushalt mit aller Gewalt durchgeführt werden müsse. Diefelbe Forderung sei zu stellen für den Haushalt der Länder und der Gemeinden.

Wir erheben, so führte der Redner weiter aus, die Forderung nach einer reiflichen Vereinheitlichung unserer unübersichtlichen Steuer- und Abgabenverhältnisse und der gesamten Verwaltung, fordern eine Besteuerung aller Betriebe der öffentlichen Hand und fordern insbesondere eine Kontrolle der Ausgabenwirtschaft der Gemeinden. Die sozialpolitische Gesetzgebung hat sich berarzig zugespitzt, daß die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung sich allmählich zu einer Fürsorgeeinrichtung für alle Nichtarbeitenden ausgedehnt hat. Die Sanierung dieser Anstalt ist eine Schicksalsfrage für das Reich. Der einzige Ausweg aus dem Dilemma der Erwerbslosenfrage ist die Schaffung eines Arbeitsdienstpflichtgesetzes.

Finnischer Bauernaufmarsch gegen den Kommunismus.

Mtb. Higa, 23. Juni. Die Führer der finnischen Bauernbewegung haben einen Marsch von 70 000 Bauern nach Helsinki für den 1. Juli vorbereitet, um durch diese Demonstration das Parlament aufzufordern, energische Abwehrmaßnahmen gegen die Kommunisten zu ergreifen. Die Bauern sollen beabsichtigen, das Parlamentsgebäude zu umzingeln und den Ausschluß aller kommunistischen Abgeordneten zu erzwingen. Die Bewegung in Finnland hat bereits solchen Umfang angenommen, daß der Staatspräsident gezwungen wurde, seinen Sommerurlaub abzubrechen, um eine außerordentliche Sitzung des Parlamentes einzuberufen; außerdem soll ein Druck auf die Staatsverwaltung ausgeübt werden, jedes brauchbare Mittel anzuwenden, um die kommunistischen Zeitungen zu unterdrücken.

Neue englische Protestkundgebung gegen die russischen Religionsverfolgungen.

Mtb. London, 23. Juni. In England wird bereits seit einiger Zeit eine neue internationale Massenversammlung zum Protest gegen die Religionsverfolgungen in Rußland vorbereitet. Die Versammlung ist auf den 14. Juli in der Albert Hall vorgesehen. Eine Anzahl Redner, welche die Verhältnisse in Rußland in der letzten Zeit studiert haben, ist dazu gewonnen worden. Als weitere Redner sind vorgesehen außer dem Erzbischof von Armagh, dem Primas von Irland und den Bischöfen von Indien und Australien, der Vorkämpfer der Heilsarmee, ein Vertreter der mohammedanischen Religion sowie ein Rabbiner.

Neue rumänisch-französische Handelsvertragsverhandlungen.

Mtb. Paris, 23. Juni. Wie jetzt bekannt wird, werden die französisch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen, die in Bukarest eingeleitet worden waren, in Paris fortgesetzt werden. Die rumänische Delegation hat, wie aus Bukarest berichtet wird, die rumänische Hauptstadt bereits verlassen und befindet sich auf der Fahrt nach Paris. Man glaubt in gutunterrichteten Kreisen, daß die Verhandlungen in aller nächster Zeit zum Abschluß gebracht werden.

Eisenbahnunfall Miklas

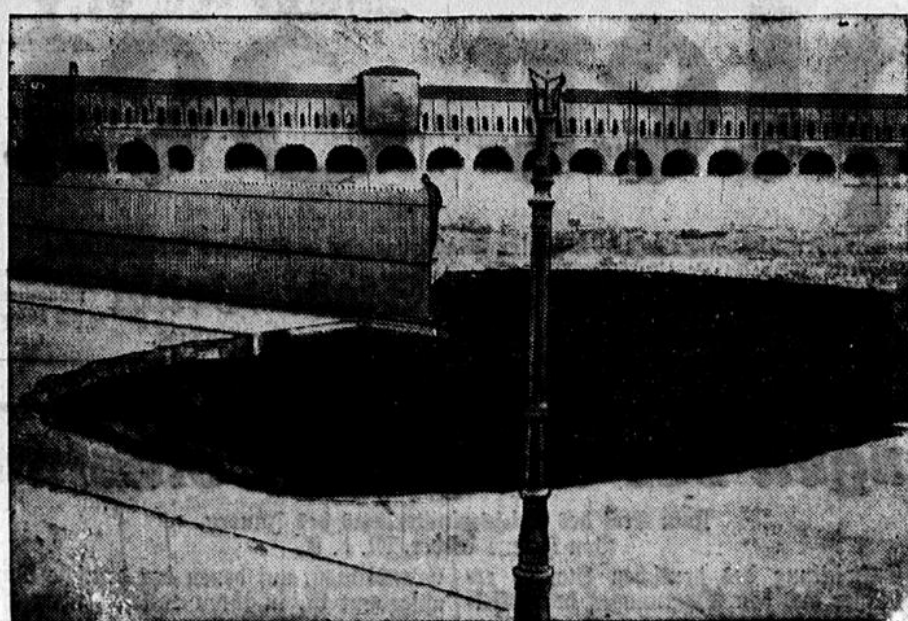
Der Bundespräsident unverletzt.

Wien, 24. Juni. In der Station Winterberg bei Loeben ist der dem D-Zug als letzter Wagen angehängte Salonwagen, in dem sich Bundespräsident Miklas, Bundesminister für soziale Verwaltung Dr. Innitzer und Nationalratspräsident Winkler auf der Fahrt zur feierlichen Eröffnung des Kurhauses auf der Stolzalpe befanden, entgleist.

Der Bundespräsident und die übrigen Insassen des Salonwagens kamen glücklicherweise nicht zu Schaden und konnten nach 40 Minuten Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Die Entgleisung ist auf unrichtige Weichenstellung zurückzuführen.

Der blutige Faden.

Düsseldorf: Durch die bisherigen umfangreichen Ermittlungen der Kriminalpolizei in Düsseldorf wurden die Geständnisse Kürtners in allen Teilen, soweit es überhaupt noch möglich war, nachgeprüft. Demnach sind auf sein Schuldkonto 44 Morde bezw. Mordversuche, davon elf Morde und 36 Brandstiftungen zu setzen. Wann die Hauptverhandlung stattfinden wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.



Der Einsturz in Essen.

Der 30 m tiefe Trichter auf dem Essener Neubaugelände.

Ganz plötzlich ereignete sich in der über der Seche „Sagenbeck“ gelegenen Neubaugelände

ein katastrophaler Erdrutsch. Die Leiche eines Knaben, der in den 30 m tiefen Trichter mitgerissen wurde, konnte von der Feuerwehr noch nicht geborgen werden, da die Gefahr weiterer Einstürze drohte.

Deutscher Reichstag Die Ernährung des deutschen Volkes. — Umschuldungsaktion und Betriebssicherung

Mtb. Berlin, 23. Juni. Der Reichstag begann in seiner heutigen Sitzung mit der zweiten Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums in Verbindung mit dem Osthilfegesetz, dem Milchgesetz und dem Weingesez. Die Beratung wurde eingeleitet durch längere Ausführungen des Reichsernährungsministers Dr. Schiele, der zunächst auf die Lage des Weltmarktes auf dem Gebiete der Agrarproduktion einging. Inmitten zusammenbrechender Märkte und gegenüber dem Ansturm des Produktionsüberschusses anderer Länder gebe es für die deutsche Landwirtschaft nur den Aus: Alle Männer auf die Beine! Dem Schutz der deutschen Landwirtschaft dienten verschiedene gesetzgeberische Aktionen der Regierung. Der Vermarktungszwang des deutschen Weizens habe sich bewährt. Darum schlagen wir seine Verlängerung vor. Bei einer guten Roggennte von 8½ Millionen Tonnen würde die zusätzliche Unterbringung von 1½ Millionen Tonnen notwendig werden. Hierfür stünde der Regierung die Weizenpolitik, die Steigerung des Roggenverzehrs durch das Brotgesetz und die Mehrverfütterung von Roggen durch Drosselung der Einfuhr ausländischen Futtergetreides zur Verfügung. Der Minister kündigte eine Propagandaaktion an zur organischen Umstellung der Betriebe auf vermindernden Roggenbau. Zur Verwertung der Erbsenernte erklärte er, es müsse angesichts des Wiederbruchs der Preise ein wesentlich erhöhter Zoll für Erbsen eingeführt werden. Im Zusammenhang mit der Verwertung der Safrante teilte Minister Schiele dann mit, die Verordnung über den Spritbeimischungszwang sei mit den Interessenten soweit beraten, daß sie noch vor der neuen Kampagne erlassen werden könne. In der Milchwirtschaft seien der Regierung die Hände noch zollpolitisch gebunden, weshalb die Regelung der Milchwirtschaftlichen Zölle von der Regierung mit Nachdruck und vordringlich betrieben werde. Der Minister gab dann Einzelheiten über das allgemeine Handelsklassengesetz bekannt, in dem unter anderem die Möglichkeit eines zwangsweisen Zusammenschlusses von Betrieben zur Verarbeitung gewisser landwirtschaftlicher Erzeugnisse, sowie eine Ermächtigung für die Einführung des Lagerscheinsystems vorgesehen sei. Des weiteren begrüßte der Minister den Beschluß des Kabinettsrates, die Beratung des Osthilfegesetzes mit der Behandlung des Landwirtschaftshaushaltes zu verbinden, da ja im Mittelpunkt der Hilfe für den Osten naturgemäß die Hilfe für die Landwirtschaft stehe. Es handle sich bei dem Osthilfegesetz nicht um Dotationen oder Subventionen, sondern um die Aufrechterhaltung der nationalen und wirtschaftlichen Lebensbasis der ganzen Nation. Dann erläuterte der Minister eingehend die Umschuldung und die Betriebssicherung. Er wies darauf hin, daß über das Ausmaß der Kredite und der Garantien völliges Einverständnis zwischen Reichsregierung und preussischer Staatsregierung herbeigeführt worden sei. Das Reich und Preußen seien bereit, in paritätischem Zusammenwirken 400 Millionen Mark Garantien zu übernehmen; außerdem sei im Gesetz die Ermächtigung zu weiteren Garantien vorgesehen. Die Betriebssicherung solle als zusätzliche Maßnahme dann eingefügt werden, wenn die Umschuldung allein nicht ausreiche, um einen volkswirtschaftlich wertvollen, sanierungswürdigen Betrieb vor einem Auscheiden aus der Produktion zu bewahren. Der Vollstreckungsschutz solle nur im Einzelfalle auf besonderen Antrag gewährt werden und bis Ende dieses Jahres beschränkt sein. Zweck dieses Schutzes sei es, Schäden, die sich für die Produktionskraft der Betriebe und für die Gläubiger aus einer überreichten Zwangsvollstreckung ergeben, abzuwenden. Der Gang des Verfahrens müsse vor allem den Ausführungsbestimmungen vorbehalten bleiben. Bereits vorhandene Einrichtungen

würden nach Möglichkeit Verwendung finden, besonders solche Stellen, die mit der Umschuldung befaßt seien. Voraussetzungen aber werde man im Bedarfsfalle in einzelnen Kreisen auch andere Organisationen angliedern müssen. Der Minister schloß mit der Erklärung, daß sich die Regierung zur Übernahme der in die Hunderte von Millionen gehenden Bürgschaften und zur Bereitstellung größerer Mittel trotz der überaus schwierigen Lage der Finanzen des Reiches deshalb bereitgefunden haben, weil sie überzeugt sei, daß es ihr gelingen werde, dem Osten und insbesondere der Landwirtschaft die gesunde Lebensgrundlage wiederzugeben.

In der Aussprache nahm als erster der sozialdemokratische Abg. Schmidt-Röpench das Wort. Er bezeichnete es als einen Unfug, daß sogar im Westen Deutschlands noch Roggen angebaut werde von Landwirten, die auf hohe Roggenzölle spekulierten. Er beantragte die Streichung der sechs Millionen, die zur Stärkung der Schlachtviehmärkte ausgeworfen sind. Der Redner beantragte ferner die Aufhebung des Gesetzes über den Vermarktungszwang für Inlandsweizen. Der Abg. Hergt (Dn.) meinte, seine Partei begrüße es, daß die Durchführung der Osthilfe in der Hauptsache in der Hand des Reiches liege. Unter keinen Umständen dürfte dazu aber ein neuer großer Verwaltungsapparat aufgebaut werden. Abg. Bornfeld-Gittmann (Zentr.) sagte, durch Zollmaßnahmen allein könne die Rentabilität der Landwirtschaft nicht geschaffen werden; aber sie seien dazu ein unentbehrlicher Faktor. Im äußersten Notfalle werde man zur Kündigung von Handelsverträgen schreiten müssen, wenn alle anderen Mittel versagten. Abg. Glünther (D. Sp.) erklärte, die Hoffnung des deutschen Bauern gehe dahin, daß es gelingen werde, das Hilfsprogramm durchzuführen. Wer dem Kabinettsrat Vorschlag die Möglichkeit nehme, verständige sich an der deutschen Landwirtschaft. Der christlich-nationale Bauernführer Hepp war der Ansicht, daß die Rentabilität der Landwirtschaft nur wiederhergestellt werden könne, wenn durch zoll- und wirtschaftspolitische Maßnahmen die unnatürliche Spanne zwischen den Preisen der Industrie- und Agrarprodukte verschwinde. Abg. Lang (Bay. Sp.) schilderte die besonderen Nöte der bayerischen Bauernschaft und verlangte stärkeren Zollschutz für Käse und andere Volkserzeugnisse. Der kommunistische Abgeordnete Hönle meinte, das Osthilfegesetz sei nur darauf zugeschnitten, den Großgrundbesitz auf Kosten der Befamtheit zu stützen und zu fördern. Der Zentrumsabgeordnete Drees wies darauf hin, daß auf der linken die realpolitische Einsicht in vielen Fällen die prinzipielle Gegnerschaft gegen Schutzzölle überwunden habe. Das Zentrum sehe in einer gefunden Landwirtschaft das Rückgrat einer gesunden deutschen Wirtschaft. Dann vertagte das Haus die Weiterberatung auf Dienstagvormittag 11 Uhr.

Büdo LUXUS das allbewährte

Der kath. Klerus hilft.

Die Dekanaten-Konferenz von Groß-Röln hat sich in ihrer Sitzung vom 14. Juni mit der überaus traurigen Notlage weiterer Volkskreise infolge der ständig zunehmenden Arbeitslosigkeit befaßt. Alle Dekanaten waren einstimmig der Ansicht, daß außerordentliche Verhältnisse außerordentliche Maßnahmen erfordern und erklärten ihre Bereitschaft, ein besonderes Notopfer zu bringen. Eine diesbezügliche Entschließung soll umgehend in allen Dekanaten herbeigeführt werden.

Der amerikanische Senatsauschuß für auswärtige Angelegenheiten hat dem Londoner Flottenpakt mit 16 gegen vier Stimmen zugestimmt.

Bedorugt deutsche Ware! Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln! Unterstützt die Bauern eurer Heimat!

Eucharistischer Kongreß der Länder Deutscher Zunge

beim 900jährigen Jubiläum des Kaiserdomes zu Speyer vom 12. bis 14. Juli 1930.

In den Tagen vom 6. bis 12. Juli feiert die Diözese Speyer das 900jährige Jubiläum der Gründung ihrer Kathedrale durch Kaiser Konrad 2. Die Jubiläumsfeier will zunächst die alte Marienwallfahrt im Speyerer Dom wieder aufleben lassen, welche durch viele Jahrhunderte Pilger selbst aus weiter Ferne zur Gnadenmutter nach Speyer führte. Vor ihr hat ja der heilige Bernhard gekniet und den Lobgesang angestimmt, der seit dieser Zeit niemals verklungen ist: „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!“ Leider wurde das Gnadenbild im Jahre 1793 in der französischen Revolution verbrannt. Aber der Heilige Vater Papst Pius 11. hat nun in besonderer Huld dem Speyerer Dom eine Nachbildung dieser Statue geschenkt, die Seine Heiligkeit am 16. Juni in Rom selbst die Weihe geben will und die dann am 6. Juli im Dom zu Speyer feierlich aufgestellt werden soll.

Weiter soll bei dem Jubiläumsfest der acht deutschen Kaiser gedacht werden, die in einem Zeitraum von 2 Jahrhunderten in der Krypta der Jubiläumskathedrale ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, vom Gründer des Domes Konrad 2. an, der am 13. Juli 1030 den Grundstein zum Dom gelegt hat, bis zu Rudolph von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht von Österreich.

Die Haupttage des Speyerer Jubiläums sind dem höchsten Herrn des Domes geweiht. Vom 12. bis 14. Juli findet in Speyer ein Eucharistischer Kongreß der Länder deutscher Zunge statt. Er wird am Samstag, den 12. Juli feierlich eröffnet. Am Abend giebt eine eucharistische Lichtprozession am Rheinufer entlang. Am Sonntag feiert Seine Eminenz Kardinal von Faulhaber, als Legat des Heiligen Vaters das Pontifikalamt im Dom. Nachmittags wird in einer großen Prozession der heiligen Eucharistie gehuldigt.

Der Montag ist für Beratungen bestimmt, die in einer Hauptaktion und drei Sonderaktionen für Priester, Männer und Frauen unter dem Leitgedanken der Weihe und Sühne das Thema „Eucharistische Erziehung“ behandeln.

Seit dem glanzvollen Eucharistischen Kongreß in Wien konnte in den Ländern deutscher Zunge kein internationaler Eucharistischer Kongreß mehr gefeiert werden und wird auch voraussichtlich vor dem Jahre 1940 nicht mehr stattfinden können. Deswegen ist der Gedanke des Eucharistischen Kongresses für die Länder deutscher Zunge von dem internationalen Komitee angeregt und vom Heiligen Vater huldvoll und freudig begrüßt worden. Der Glaube an den Welterlöser im Allerheiligsten Sakrament soll immer mehr auch im deutschen katholischen Volk lebendig werden, damit vom Tabernakel die Kraft ausgehe für die großen Aufgaben der Gegenwart. Gerade für das deutsche Volk kann in seiner schweren Not nur die Erneuerung in Christus Heil und Rettung bringen.

Mögen deswegen die Katholiken aus den deutschen Ländern dem Wunsch des Heiligen Vaters Folge leisten. Wir laden sie alle ein, den Kongreß in Speyer zu einer machtvollen Kundgebung für den Eucharistischen Gott gestalten zu helfen. Das große Ziel des Eucharistischen Kongresses soll sein, daß das Reich Christi des Abendlandes sich erweitere und festige in allen deutschen Ländern.

† Ludwig, Bischof von Speyer.

Zur Räumung des besetzten Gebietes

Mit Ende dieses Monats werden die Besatzungstruppen den letzten Teil des besetzten Rheinlandes verlassen. Damit ist unsere rheinische Heimat endlich frei von der jahrelangen Besetzung durch fremde Truppen. Gott dem Herrn wollen wir danken, daß er nach der großen Not des Krieges und der folgenden Jahre uns nunmehr die Freiheit des Vaterlandes wieder geschenkt hat. Daher verordnen wir, daß in allen Pfarr- und Rektoratskirchen der Erzdiözese am Feste Peter und Paul nach dem Hochamt ein feierliches Te Deum gesungen wird, um diesem Dank auch öffentlich Ausdruck zu geben. Ferner sollen am Dienstag, den 1. Juli in der Mittagsstunde von 12—13 Uhr die Kirchenglocken geläutet werden.

Das Erzbischöfliche Generalvikariat.

Kann ein Katholik Sozialdemokrat sein?

Mit erfreulicher Entscheidung hat vor kurzem der 5. Kongreß des Reichsverbandes katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands in Selbstkirchen in grundlegenden Referaten klare Grenzlinien zum Sozialismus in seinen verschiedenen Spielarten gezogen und die eigenen Wege der katholischen Sozialbewegung aus den chaotischen Wirrnissen der heutigen Zeit gezeigt. Die Frage: „Kann ein Katholik Sozialdemokrat sein?“ wurde mit einem kräftigen Nein beantwortet. Zu dem gleichen Ergebnis kommt die soeben erschienene Nummer 10 der „Apologietischen Pfennigblätter“ des Volksvereins, die obigen Titel trägt. Wegen des Bezuges wende man sich an die Volksvereinszentrale in M.-Glabbach.

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Juni 1930.

by. Unser Schützenfest — um es gleich vorweg zu sagen — nahm auch in diesem Jahre einen harmonischen Verlauf. Der Trubel und vor allen Dingen die Gemütlichkeit, etwas, was bei den Schützen ständig zu Gast weilt, wollten fast kein Ende nehmen. Nachdem man dem Königsvogel schon am Sonntag wacker zusehete hatte, nahm das Schießen gestern seinen Fortgang. Mit klingendem Spiel zogen die Grünröcke wieder zur Festwiese. Ein leicht einsetzender, kurzer Regen konnte die Feststimmung nicht viel stören. Herzhaft ging das Schießen weiter. Gegen Abend stieg die Spannung allgemein höher und höher. Schuß fiel auf Schuß. In heissem Ringen mühten sich die Schützenbrüder um die Königswürde. Fast wäre es dem bisherigen König E. Pfeil gelungen, sein weigener Nachfolger zu werden. Regelmäßige Spannung lag auf allen Gesichtern, bis es schließlich gegen 7.30 Uhr Willi Röttgen, dem Sohne des Brudermeisters, glückte, den entscheidenden Schuß zu tun. Naturgemäß entspannte sich nun die Stimmung und man ließ den neuen „Thronanwärter“ hochleben. Später fand im Festzelt die Uebergabe der Königswürde vom „alten“ an den neuen König statt. Begeisterte Worte wurden gewechselt, die königlichen Abzeichen überreicht und Thronverzicht und Regierungsantritt waren vollzogen. Nach eingetretener Dunkelheit setzte sich der allseits beliebte Festzug durch die Straßen Brühls in Bewegung. Sehr viele Zuschauer säumten die Straßen, oder zogen mit. Auf dem Markt wurde allen eine besondere Ueberraschung zuteil. Herr Kösch ließ ein Feuerwerk abbrennen, von dem man nur sagen kann, es war zu kurz, weil es so schön war. Das muß anerkannt werden. Nun begab sich die Bruderschaft zum Turmportal der Pfarrkirche, um hier nach alter Sitte ein kurzes Gebet zu verrichten. Dann zur Wohnung des Schützenkönigs. „Seine Majestät“ nahm die Parade ab und darauf marschierten die Schützen wieder zum Festplatz, wo sich dann der Festball anschloß. Die Stimmung war sehr lustig und lebhaft und hielt die Mitglieder mit ihren Gästen bei Fränk und Tanz, Musik und Reden noch manche Stunde beisammen.

DD. Ortsgruppe Brühl - Rierberg. Teilnehmerkarten zu 1 RM für den in Köln stattfindenden Verbandstag sind sofort beim Kollegen Mammel, Brühl, Lillarsstr. 28, zu bestellen. Diese Karten berechtigen zum Eintritt zu dem am Samstag, abends 8 Uhr, in der großen Halle des Ausstellungsgeländes stattfindenden Festabend und zu dem am Sonntag vormittag 10 Uhr, in der großen Messehalle vorgesehenen Rundgebung.

25. Juni. Sonnenaufgang 3.44. Sonnenuntergang 20.20. Mondaufgang 2.6. Monduntergang 19.56. — 1530: Verlesung der Augsburgischen Konfession zu Augsburg. — 1776: Der Dichter E. Th. Hoffmann in Berlin geb. (gest. 1822).

§ Amtsversammlung Brühl-Land. Am Donnerstag dieser Woche um 5.30 Uhr nachmittags, wird die Amtsvertretung des Amtes Brühl-Land zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Tagesordnung ist nicht sehr umfangreich und viele Punkte davon dürften wohl auch noch in die geheime Sitzung am Schluß verwiesen werden.

o Bochum: Sängerehrung und ein Ende mit Schrecken! Die Heimkehr des WGB. Cäcilia, der auf dem Sängerpokalstreite in Böhr so große Erfolge errungen hatte, wurde wir schon in letzter Nummer berichtet, sollte vom ganzen Orte auf das feierlichste ausgetastet werden. Gegen 9 1/4 Uhr zogen die Ortsvereine mit einer Musikkapelle in einem großen Fackelzuge zum Ausgange des Ortes, wo um 10 1/2 Uhr der siegreiche Verein mit Autos eintraf. Böllererschüsse ertönten, Feuerwerk wurde abgebrannt und mit einem Gedicht und einem herzlichen Willkommgruß und einer Beglückwünschung durch den Gemeindevorsteher Wißficken wurde der Verein empfangen und durch die herrlich illuminierte Hauptstraße zum Vereinslokal gebracht, wo eine großangelegte Festfeier geplant war. Es sollte aber anders kommen, denn plötzlich stand die Scheune des Ackerers Gottfried Forstbach in hellen Flammen. Nachmittags war sie bis oben hin mit frischem Heu gefüllt worden und dadurch verbreiteten sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit. Die Feuerwehr und bald darauf auch die freiwillige Feuerwehr von Brühl mußten ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daß die anstoßenden Gebäulichkeiten und das Wohnhaus vom Feuer verschont blieben, was ihnen auch gelang. Gegen 12 1/2 Uhr war jede Gefahr beseitigt. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Löscharbeiten litten zum Teil durch zu schwachem Druck des Wassers.

o Bochum: Diebstahl. Am Sonntag schlich sich ein unbekannter Dieb über den Heuboden in das Haus eines Fuhrunternehmers und stahl einen größeren Geldbetrag. Offenbar hat man es hier mit einem mit den Ortlichkeiten bekannten Spiegbuben zu tun.

§ Schwadorf: Gemeinderatsitzung. Am kommenden Freitag findet hier eine Sitzung des Gemeinderates von Schwadorf statt, die sich zur Hauptsache mit Bauangelegenheiten beschäftigen wird.

§ Fronleichnamsfest in Schwadorf. Dazu schreibt man uns: Dieser herrliche Tag, der schönste im Jahr, wo der Heiland den Tabernakel verläßt, durch die Straße zieht und überall Segen spendet, an diesem Tage wird keine Mühe gespart, um dem Herrn der Welt die würdige Ehre zu bereiten. So auch in Schwadorf; nur sei zu bemängeln, daß weder Chor, Gesangsverein, Musikkapelle zur Stelle waren; fast alle waren ausgewandert. Hoffentlich bringt es der neue Kirchenvorstand im nächsten Jahre soweit, daß diese Mängel beseitigt werden, und wir eine Prozession haben, die sich mit anderen vergleichen kann.

§ Bewilligte und abgelehnte Anleihen. Im Laufe des letzten Jahres haben die einzelnen Gemeinderäte des Amtes Brühl-Land verschiedene Anleihen beschlossen, für Wegebau, Kanalisation, Jugendheimbauten, Schulneubau usw. Wie wir berichtet haben, wurden alle Anleihen dem Kreditausschuß

vorgelegt, der über Notwendigkeit und Bedürftigkeit zu entscheiden hat, ob schon doch wohl Gemeindevorteilung und Verwaltung mehr Abnung haben, was in den Gemeinden notwendig ist oder nicht. Wie maßgebende Stellen vermutet hatten, sind nun, wie mitgeteilt wird, nur ganz wenige der beschlossenen Anleihen genehmigt worden und zwar nur die Wegebauanleihen. Alle anderen schönen Pläne wird man also vorerst zurückstellen müssen.

§ Liblar: Einbruchdiebstahl in der Fabrik für Eisenbahnbedarf. In der Nacht zum Montag wurde in der Fabrik der Firma Ernst Niewerth in Liblar, Brühlerstraße, ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe gelangten von der Eisenbahnseite in das Fabrikgebäude, erbrachen die zum Magazin führende Tür, indem sie die schweren Eisenbeschläge los schraubten und gelangten so in das Innere des Raumes. Nachdem sie in dem Vorratssaal durchwühlten hatten, erbrachen sie ein Pult und entwendeten aus diesem den Schlüssel zum eigentlichen Magazin. Hier stahlen sie etwa 40 Kilo Weißmetall, welches sie sich an der Tür zum Mitnehmen zurecht gelegt hatten. Vermutlich sind die Diebe gestört worden, denn vermisst wird nichts. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß der Nachtwächter der Fabrik auf seinem nächtlichen Rundgange gegen 1 Uhr nachts die Tür an dem Magazin geöffnet fand, schöpfte aber keinen Verdacht, daß Einbrecher bei der Arbeit waren. Bis jetzt fehlt von den Tätern jegliche Spur.

Nachrichten aus Westdeutschland

Vor neuen Straßenbahntarifen in Köln

• Köln: Die letzte Stadtverordnetenversammlung umfaßte 23 Punkte, von denen der hauptsächlichste die Verringerung des Tarifs der städtischen Bahnen betraf. In der Denkschrift wird gesagt, es sei ein dringendes Gebot, heute durch eine Verringerung bzw. eine Erhöhung des Tarifs den erforderlichen Ausgleich im Haushaltsplan der städtischen Bahnen so weit als möglich sicherzustellen und den neuen Tarif sowohl in seiner Höhe, als auch in seinem Aufbau so zu gestalten, daß er für die nächsten Jahre als endgültig betrachtet werden könne. Der Straßenbahnverkehr habe in der Zeit von 1924 bis 1928 eine stetige Zunahme, alsdann aber eine rückläufige Bewegung erkennen lassen, welche letztere begründet ist durch die inzwischen stark angewachsene Arbeitslosigkeit und durch die außerordentlich schlechte Wirtschaftslage. Durch Abbau der persönlichen und sachlichen Ausgaben um mehr als 10 Prozent sei es gelungen, den Fehlbetrag des vergangenen Jahres auf 2,5 Millionen Mark zu beschränken. Die heutige Differenzierungsart der Wochenkarten nach der Beschäftigungsart und dem Einkommen könne nach den bisherigen Erfahrungen nicht mehr beibehalten werden. Im Kölner Bezirk werden rd. 45 Prozent sämtlicher Fahrgäste zu einem Durchschnittspreis von rd. 10 Pfg. befördert, während die Selbstkosten rd. 15,8 Pfg. betragen. Der Preis des Einzelsfahrcheines von 25 Pfg. solle nicht weiter erhöht werden. Die Studierenden der Universität und der Musikhochschule erholten die Vergünstigung nur noch insoweit, als sie infolge Tüchtigkeit und Bedürftigkeit von der Zahlung der Gebühren befreit sind. Der neue Tarif soll einerseits den sozialen Bedürfnissen der Bürgerschaft gerecht werden und andererseits aber auch wirtschaftliche und tarifliche Grundsätze zur Geltung kommen lassen. Die Vorschläge der Verwaltung fanden die Zustimmung sämtlicher Fraktionen, mit Ausnahme der Nationalsozialisten und der Kommunisten.

Im allgemeinen prallten die Gemüter bei der Besprechung einzelner Punkte mitunter heftig aufeinander. Die Volkspartei und die Kommunisten erhoben scharfen Protest gegen die Zustände in einzelnen städtischen Krankenhäusern, wobei von letzteren darauf hingewiesen wurde, daß in einem großen städtischen Krankenhaus die Tuberkulosekranken wie die Heringe zusammenliegen. Auch wurden die unwürdigen Zustände in einzelnen Schulen scharf gezeihelt. Bei Vorlage der Verwaltung auf Herabsetzung der Steuerfreigrenze bei der Wertzuwachssteuer kam es gleichfalls zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, wobei mehrfach Ordnungsrufe erteilt werden mußten.

Pfadfinder von Sandmassen verschüttet. Drei Tote.

• Düsseldorf: Eine Gruppe jugendlicher Pfadfinder erlitt beim Passieren einer Sandsteingrube bei M.-Glabach - Rhepdt einen schweren Verlust. Mehrere von ihnen wurden in einem unterirdischen Gang verschüttet. Obwohl sofort die Rettungsversuche

eifrig betrieben wurden, sind drei der Pfadfinder zu Tode gekommen. Die Leiche eines derselben wurde bereits geborgen.

Erfolgreiche Ausgrabungen.

• Duisburg-Hamborn: Die Ausgrabungen auf der Rollersburg in Wehofen sind vorläufig zum Abschluß gekommen. Die Untersuchungen brachten wertvolle Aufschlüsse, die für die frühgeschichtliche Besiedlungsgeschichte von großer Bedeutung werden können. Es wurden zahlreiche Gefäßscherben und Eisenteile gefunden, die eine Datierung der ältesten Anlage in karolingischer Zeit zulassen und Beweise für die dauernde Benutzung bis ins frühe Mittelalter erbracht. Besonders wertvoll ist die Feststellung einer durch den Brand zerstörten Wehramauer aus Lehm am Rande des Burghügels. Die Ausgrabungen sollen im Herbst fortgesetzt werden.

Der Frauenmord in Mülheim a. d. Ruhr.

• Mülheim (Ruhr): Die letzten Ermittlungen in der Mülheimer Frauenmordangelegenheit haben alle Angaben, die auf eine baldige Lösung der Frage nach der Person und ihrem Mörder hätten schließen lassen, als trügerisch erwiesen. Sogar eine Klärung konnte noch nicht erfolgen. Die Staatsanwaltschaft in Duisburg hat eine Belohnung von 1 000 Mark auf die Ermittlung des Täters ausgesetzt.

Trostlose wirtschaftliche Lage im Lahn- und Westerwaldgebiet.

• Niederlahnstein: Um die durch die Arbeitsnot geschaffene Lage und alle Möglichkeiten der Abhilfe zu erörtern, traten die Kreisräte des Lahn- und Westerwaldgebietes zu einer gemeinsamen Tagung zusammen, zu der auch die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände, die Landesarbeitsämter, das Arbeitsamt Niederlahnstein und die sonstigen Behörden eingeladen waren. Nach eingehender Aussprache wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Die Versammlung stellte fest, daß die wirtschaftliche Lage im Lahn- und Westerwaldgebiet schon heute eine trostlose ist und sich in nächster Zeit noch derart verschlechtern wird, daß mit allem Nachdruck der Ruf nach Hilfe erhoben werden muß. Kreise und Gemeinden des Gebietes leiden schon jetzt unter außerordentlicher Finanznot. Es wird nicht möglich sein, Kreisumlage und Steuerzuschläge weiter zu erhöhen, weil die Bevölkerung eine weitere steuerliche Anspannung nicht mehr ertragen kann. Deshalb der Ruf nach Hilfe durch Reich und Staat! Ohne sie können Gemeinden und Kreise ihre gesetzlichen Fürsorgepflichten nicht erfüllen. Die wirksamste Hilfe ist die Ausdehnung der Krisenfürsorge zum mindesten auf die Bauhandwerker und die Erklärung des Wirtschaftsgebietes zwischen Sieg und Lahn zum Notstandsgebiet, die Steigerung der von der Reichsbahn zu erteilenden Aufträge und die Bewilligung von Ausnahmestellen für Massengüter aus der Erzeugung der Lahn- und Westerwaldindustrie, sodann aber auch die schnelle und umfassende Bereitstellung öffentlicher Arbeiten — auch Notstandsarbeiten — und die Förderung der Neubautätigkeit; hierzu müssen in aller Kürze aus-

reichende Mittel durch Reich und Staat zur Verfügung gestellt und besondere Zuweisungen großen Umfangs aus dem Hauszinssteuerauskommen, soweit es für die Bautätigkeit bestimmt ist, für das hiesige Notstandsgebiet flüssig gemacht werden.“

Reichstagung der kath. Kaufmannsjugend in Heiligenstadt.

Soeben ist das Große Treffen kath. Kaufmannsjugend, die sich im Jung-KKB. (Jugendbund im Verband kathol. kaufm. Vereinigungen Deutschlands, Sitz Essen) zusammengeschlossen hat, zu Ende gegangen. Heiligenstadt, im Herzen des kath. Eichsfeldes, sah in der Zeit vom 12. bis 15. Juni 200 Führer des Jung-KKB. in seinen Mauern. Von vornherein trug diese Tagung den Charakter einer Arbeitstagung und einer Führerschulung. In 6 Arbeitskreisen wurden die wesentlichen Fragen des Bundes durchgesprochen. Sie standen unter der Idee „Beruf, Familie, Volk“. Als wesentliches Ergebnis dieser Auseinandersetzungen und dieses gemeinsamen Ringens um die oben genannten Problemkreise darf man verzeichnen, daß die Ideenrichtung des Jung-KKB. durch den Heiligenstädter Bundestag eine starke Vereinheitlichung, aber auch eine starke Belebung erfahren hat.

Auf diesem Bundestag konnte der Generalsekretär des Jugendbundes Albrod eine Reihe hoher Gäste begrüßen: Den hochw. Herrn Weihbischof Dr. Hillebrand von Paderborn, den Direktor der pädagogischen Akademie in Bonn, Prof. Käferscheidt, den Landrat des Kreises Heiligenstadt, Dr. von Christen, den Bürgermeister von Heiligenstadt, Wolters, Dr. Wachler vom deutschen Verband für kaufmännisches Bildungswesen, den Reichstagsabgeordneten Dr. Krone als Geschäftsführer der deutschen Windhorstbunde u. a. m. Ebenfalls waren eine Reihe herzlich gehaltener Begrüßungsschreiben eingelaufen, so von fast allen deutschen Bischöfen, von den kathol. Bruderverbänden, von hohen Stellen der politischen Körperschaften usw.

Nach den drei arbeitsreichen Tagen, in denen sich die Führerschaft des Jung-KKB. in den Arbeitskreisen getroffen hatte, begann am Samstag Abend die große Rundgebung der kath. Kaufmannsjugend mit einem imposanten Fackelzug durch die Straßen Heiligenstadts. Auf dem Schloßplatz fand dann Herr Prof. Käferscheidt von Bonn die rechten Worte zu Volk und Vaterland. Ein Flammenpruch besiegelte das Gelöbnis kath. Kaufmannsjugend zu Heimat und Volk. — Am Sonntag Morgen fanden sich alle noch einmal nach dem Pontifikalamt, das der hochw. Herr Weihbischof Dr. Hillebrand von Paderborn zelebrierte, zur Bundesfeierstunde zusammen. Hier umriß der hochw. Herr Weihbischof in seinen tiefdurchdachten Worten das Verhältnis des jungen kath. Kaufmanns zu der Idee Familie, Volk und Staat.

Als Ausdruck ihres jugendlichen Willens schuf sich die kathol. Kaufmannsjugend im Jung-KKB. ihren

Heiligenstädter Aufruf:

Wir, in Heiligenstadt um unsere Führer gescharte kath. Kaufmannsjugend Deutschlands, sind uns bewußt unserer Verantwortung für die Verwirklichung der großen KKB.-Idee. Wir sind bereit, all unsere Kräfte in unserem Lebensalter und unserer Bundesgemeinschaft gemäß dem Art einzusetzen, und den aus unseren Reihen erwachsenen Führern treue Gefolgschaft zu leisten. Die „Blaue Fahne“ mit Kreuz und Kaufmannsschiff ist sichtbarer Ausdruck unseres Willens, Christi und seiner Kirche sieghafte Kraft im Beruf, Familie und Volk stets neu zu erweisen. Nicht notgeborene Fron ist uns der Beruf, nicht hier nach Geld und Gut, doch freudiges Folgen der Stimme des rufenden Gottes. Sein welterhaltender Wille gibt uns Ehe und Familie, ihn zu erkennen, heißt uns Christi Wort, seine Gnade hilft uns, ihn zu erfüllen. Denn nicht leben wir zu eigenem Gefallen, lebendige Glieder am Leibe des deutschen Volkes wollen wir werden. Danach laßt uns streben, Brüder aller Gauen, Gruppen und Ringe, in zielklarer Bildungsarbeit, in strenger geistlicher Zucht.

So laßt die „Blaue Fahne“ wehen über treuer Arbeit und heiligem Kampfe. „Christus mit uns, Christus, Herr der neuen Zeit!“

Dieser Aufruf wird der katholischen Kaufmannsjugend Richtlinie und Wegweiser sein für die Arbeit der nächsten Jahre!

Ein Dorf unter Wasser gesetzt.

• Simmern (Sonsfeld): Ein dieser Tage über dem Sonsfeld niedergegangenes schweres Gewitter verbunden mit starkem Hagelschlag hat das Dorf Altwiebelbach vollständig unter Wasser gesetzt. Durch die dicken Hagelförner wurde das Obst an den Bäu-

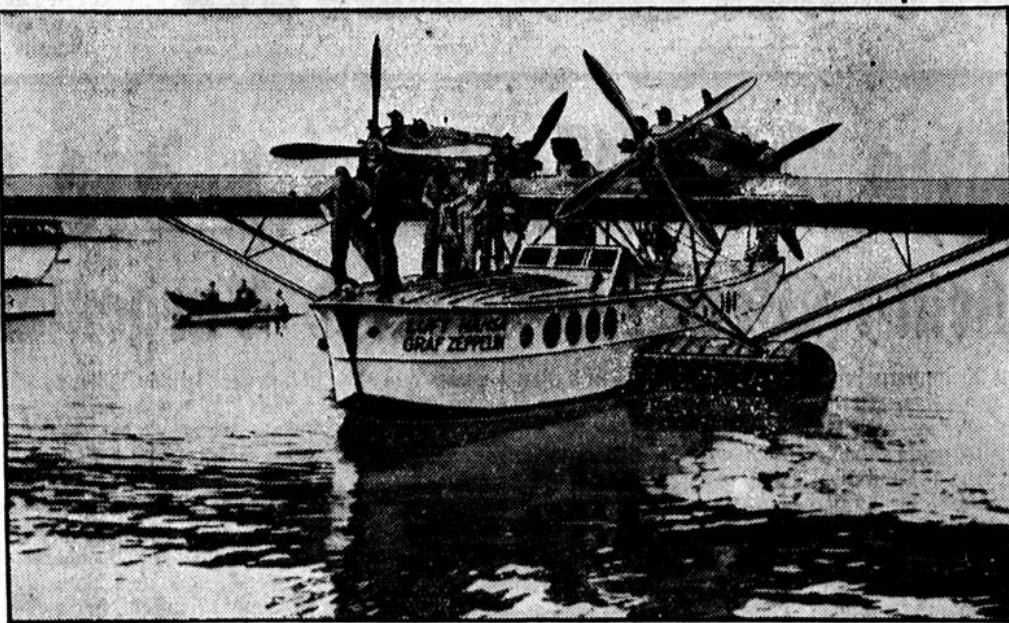
Abbau der kolonialen Zwangsarbeit

„Abkommenentwurf über die Zwangsarbeit“ — unter diesem etwas langweilig anmutenden Titel steht auf der gegenwärtig tagenden Internationalen Arbeitskonferenz in Genf eines der interessantesten Kapitel der internationalen Sozialpolitik zur Debatte die Frage, ob und in welchem Ausmaß die letzten Reste moderner „Slaverei“, wie sie in den außereuropäischen Kolonialgebieten in Form der Zwangs- oder Pflichtarbeit noch erhalten sind, abgeschafft werden sollen. Der vorjährige Arbeitskonferenz lag schon ein Granbericht vor, der einen Ueberblick über die Gesetzgebung und Praxis der Zwangsarbeit in den Kolonialgebieten Belgiens, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Hollands, Portugals, Spaniens sowie in Abyssinien, Bolivien, Liberia, Paraguay und Peru vermittelte. Aus der Diskussion der dort verzeichneten Angaben entstand ein Fragebogen über Einzelheiten der Zwangsarbeit und über die Ansicht der interessierten Staaten, auf den bis zum 15. Februar nicht weniger als 22 Regierungen geantwortet haben. Die Antworten dieser Regierungen lassen — diese erfreuliche Tatsache kann den Genfer Beratungen vorweggenommen werden — kaum einen Zweifel darüber, daß (bei aller Abweichung im einzelnen) die Regierungen sich über die Abschaffung der Zwangsarbeit sozusagen einig sind. Entsprechend dieser grundsätzlichen Zustimmung der Staaten hat daher das Internationale Arbeitsamt auf Grund der Regierungsentwürfe einen Vorentwurf eines internationalen Abkommens über die Zwangs- und Pflichtarbeit ausgearbeitet. Begrifflich versteht man unter Zwangsarbeit die unter Strafbefehl verlangte, also nicht freiwillig geleistete Arbeit der Eingeborenen. Diese Arbeit nun ist nach dem klaren Wortlaut des Vorentwurfs baldmöglichst und grundsätzlich zu beseitigen. Lediglich für genau umschriebene öffentliche Zwecke und nach Maßgabe genau definierter Bedingungen sollen für die Dauer einer Uebergangszeit Ausnahmen noch zulässig sein. Wichtig ist dabei, daß Arbeiten auf Grund der Militärdienstpflicht nicht als Zwangsarbeit gelten, und daß die Eingeborenen zu sogenannter Notarbeit (Hungersnot, Ueberschwemmung usw.) immer noch zur Arbeit gezwungen werden können. Abgeschafft werden soll erfreulicherweise auch die Zwangsarbeit zu Gunsten von Privatunternehmern bzw. die Arbeit in den sogenannten „Konzessionen“ und die in großen Kolonialgebieten immer noch anzutreffende Arbeit zu Gunsten der Häuptlinge.

Für die obengenannte Ausnahme der Zwangsarbeit für öffentliche Zwecke ist zunächst die allgemeine Verpflichtung sehr bemerkenswert, daß auch diese Arbeitsform grundsätzlich eingeschränkt werden muß, und daß sie durch eingehende Bestimmungen genau zu regeln ist. Von Bedeutung ist, daß nur geeignete Männer über 18 Jahren bis zum Höchstalter von 60 Jahren innerhalb eines Jahres nur maximal 60 Tagen herangezogen werden dürfen, und daß die auf diese Weise zugelassene öffentliche Zwangsarbeit bei einem wöchentlichen Ruhetag acht Tagesstunden bzw. 48 Stunden in der Woche nicht überschreiten darf. Für der wegen seiner Unentbehrlichkeit prinzipiell immer noch zugelassenen Trägerdienst sind ähnlich scharfe Bestimmungen erlassen. Durch Artikel 16 des Entwurfs wird endlich der „abgemessene Lohn“ gewährleistet und entsprechende Entschädigungen für Unfall, Krankheit und für unterhaltungsbedingte Angehörige zugesichert.

Die aus der Geschichte des Baumwollbaus bekannten Zwangspflanzungen dürfen nach dem Entwurf nur noch als Vorbeugungsmaßnahme oder aus ähnlichen Gründen durchgeführt werden. Die schon seit nahezu Jahrhunderten bestehende Zwangsarbeit im Bergbau unter Tage wird erfreulicherweise gänzlich abgeschafft. Ob alle diese Vorschriften nach den Schlusssätzen des Entwurfs im Wege der Kontrolle und durch Einschaltung eines besonderen Beschwerdeorgans gesichert werden soll, bei der bald einsetzenden Beratung der Arbeitskonferenz die Klippen der Debatte passieren werden, kann jetzt noch nicht prophesiert werden. Bei nüchterner Betrachtung der großen Schwierigkeiten, die sich allen Versuchen internationaler Regelung betänlich entgegenstellen, wird man besser damit rechnen, daß hier und da (besonders in der Frage der Zwangsarbeit für Privatbetriebe) von den idealen Grundfäden des Abkommenentwurfs einige Abstriche gemacht werden. Aber selbst, wenn nur die Hälfte dieser Grundfäden verwirklicht werden sollte, wäre zur Abschaffung der Zwangsarbeit ein Schritt getan. Allerdings — dieser Schritt ist notwendig, angesichts der Risse und Sprünge, die sich von Tag zu Tag im Gefüge des Systems der Kolonialherrschaft Europas zeigen. Der Abbau der kolonialen Zwangsarbeit geschieht weniger aus freien Stücken als unter dem Druck der Eingeborenen und um die Herrschaft der europäischen Kolonialmächte aufrechtzuerhalten. Deutschland ist an all diesen Dingen durchaus desinteressiert, da man ihm unter der bekannten Aufschubgabe im Versailler Diktat seine Kolonien geraubt hat.

**Insrieren mit Verstand und Sinn
Bringt dir Kunden und viel Gewinn**



Das größte europäische Verkehrsflugboot im Luftansa-Flugdienst
Travemünde-Dslo

„Graf Zeppelin“, das größte Verkehrsflugboot des Kontinents, versichert den Passagierdienst zwischen Travemünde und Dslo. Das Riesenschiff ist, da eine Konstruktion der Dornierwerke ist, gehört der Deutschen Luftansa und ist ausschließlich für den Wasserverkehr bestimmt.

Großer Volksvereinskursus

in Paderborn.

Für den 24. Volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Kursus, der vom Volksverein für das katholische Deutschland in der Zeit vom 30. Juni bis 9. August im Franz-Hise-Haus zu Paderborn veranstaltet wird und ein außerordentlich reiches Programm aufweist, liegt bereits eine stattliche Reihe Anmeldungen vor. Weitere können jedoch noch erfolgen, und zwar bis spätestens zum 25. Juni.

Um den Charakter der Veranstaltung nochmals zu kennzeichnen, sei darauf verwiesen, daß der Kursus keine populärwissenschaftliche Vortragsreihe ist, die sich mit Vermittlung bloßer Kenntnisse begnügt. Er ist vielmehr eine Bildungs-Arbeitsgemeinschaft, deren Mitglieder in sich den Menschen bilden, erziehen und schulen wollen, und zwar durch das Gemeinschaftsleben und die Gemeinschaftsarbeit untereinander und mit den Lehrern. Die Teilnehmer wohnen und essen gemeinsam in dem Kursusheim. In den freien Stunden pflegen sie im freundschaftlichen Verkehr den Gedankenaustausch und die Erholung. Die Mitglieder wahren gemeinsam das Ehrengebot ihrer Bildungs-Arbeitsgemeinschaft. Alle Teilnehmer verpflichten sich zur geistigen Mitarbeit im mündlichen Austausch der Gedanken und in schriftlichen Ausarbeitungen. Bloße Hörer finden im Kursus keinen Platz.

Einheitliche Verkehrszeichen im Reich Eine Aktion des Automobilklubs von Deutschland.

Einem langgehegten Wunsche aller Wegbenutzer entsprechend, hat der preussische Minister des Innern in einem Rundschreiben vom 26. März dieses Jahres Anordnungen getroffen, nach denen die Verkehrszeichen vereinheitlicht werden. Das Vorgehen Preussens ist um so mehr zu begrüßen, als der Reichsverkehrsminister gleichzeitig zugesagt hat, den anderen Landesregierungen die Uebernahme der praktischen Vorschriften zu empfehlen.

Der A. v. D. hat nunmehr, die Wichtigkeit der Frage betonend, die ihm angeschlossenen Automobilklubs im Reich ersucht, sich mit den zuständigen Stellen wegen baldiger allgemeiner Einführung der übereinstimmenden Verkehrszeichen in Verbindung zu setzen, so daß zu hoffen ist, in nicht allzu langer Zeit in ganz Deutschland die gleichen Richtlinien für Verkehrszeichen zu finden.

Wann nehme ich Ferien?

Von Gertrud Neufsch.

So leicht, wie die Frage gestellt ist, kann sie nicht beantwortet werden! Gar mancherlei gilt es zu bedenken, und es kann auch darum nicht erwartet werden, daß ich hier genaue Weisungen gebe, die in jedem Falle Gültigkeit haben. Die Beantwortung hängt einerseits von der Absicht ab, ob man verreisen will oder daheim bleibt, zweitens von der Kalkulation, ob die nötigen Geldmittel für eine Reise da sind und wann sie da sind, drittens von den Begebenheiten und Erfordernissen des Berufes, der Berufstätigkeit, der Schulferien, vom Gesundheitszustand, und schließlich von der Witterung!

Letzteres zuerst genommen: Es ist klug, im Frühjahr in Urlaub zu gehen, da durch das Treiben der Säfte, die ja im Menschen auch mit Eintritt des Frühjahrs einfließen, die Arbeitskraft geschwächer ist und allgemeine Müdigkeit eintritt. Zudem ist die Natur im

Mai und Juni in ihrer zarten Frische äußerst reizvoll. Melancholiker und Romantiker tun darum gut, im Mai und Juni schon Ferien zu nehmen. Wer Hitze nicht fürchtet, nehme im Sommer Urlaub, ebenso derjenige, der Kinder hat! Im Herbst nehme der Heißsporn Urlaub: er wird sich an der Kühle, der Reise in der Natur sehr beruhigen und erholen können. Der Korpulente nehme auch im Herbst Urlaub, oder noch besser im Winter. Wer dichten will, der gehe im Frühling, wer baden und braun werden will, im Sommer, wer ernten und sich auf dem Lande gern aufhalten will, im Herbst, und wer Wintersport treiben zu müssen glaubt, der gehe im Winter in Urlaub. Die Luft ist jedenfalls im Frühjahr und im Winter am gesündesten und reinsten — die Freuden des Sommers und Herbstes lassen sich auch in Wochenendwanderungen auskosten und genießen!

Des weiteren soll aber auch rechtzeitig überlegt werden, ob man verreisen will und kann!

Jedem Berufstätigen ist vom rein gesundheitlichen Standpunkt aus nicht nur ein mehrwöchiger Ausspannen anzuraten, sondern vor allem auch ein zeitweiliger Ortswechsel. Für die ganze Familie ist ebenfalls ein Ortswechsel ratsam. Auch die Frau hat während des ganzen Jahres gearbeitet, in der muffigen Stube oder in der Küche gewirtschaftet. Und die Kinder müssen ebenfalls unbedingt hinaus, um den Aufbaumfunktionen ihres Körpers neue Kräfte zuzuführen. Andere Städte — andere Luft. Berge und Wald, Wasser und Wiesen hat nicht jeder beisammen an dem Orte, wo er wohnt! Und so hat jede Gegend nicht nur ein anderes Gesicht, sondern auch eine andere Luft. Hier haben also Zweckmäßigkeitsgründe in rein gesundheitlicher Beziehung den Ausschlag zu geben. Es ist demnach zu überlegen, ob die eine oder die andere Gegend — Gebirge oder Waldgegend, die See oder das flache Land — nützlicher ist und die jeweiligen Körperschäden hier oder dort Besserung erhalten können!

Die Geldfrage? Nun, eigentlich müßte jeder soviel erübrigt haben, um mindestens in einen billigen, schön gelegenen und nicht allzu weit vom Wohnort entfernten Ort reisen zu können. Wie wunderbar ist es am herrlichen Rhein, auf dem Westerwald, in der Eifel, auf Hunsrück und Taunus, im Harz und in Thüringen. Muß es denn immer ein Badebad oder ein Luxusort sein, der nur Aufregung bringt, aber selten Ruhe und Erholung? Außerdem gibt es genug Reisevereinigungen, die helfen! Auch die Heimatvereinigungen, Gebirgsklubs, Verkehrsvereine helfen gern mit Rat und Tat, um Erholungsfuchende zu beraten und ihnen zu helfen, eine Urlaubsreise antreten zu können!

Es heißt also, sich beizeiten um all diese Fragen zu kümmern und die richtige Zeit zu wählen, um auch wirkliche Erholung zu haben, die Schäden der Gesundheit auszumergen und neue Kräfte zu sammeln. Besonders für diejenigen ist die Ferienzeit wichtig, die nur wenige Tage Urlaub bekommen. Luftwechsel, andere Gegenden, andere Leute, Ruhe, Entspannung, Bewegung und Sonne sind uns allen sehr nötig. Darum suche man nur wirkliche Erholung in der Urlaubszeit und denke rechtzeitig über das Zweckmäßigste nach!

Die Macht des Pfennigs

Nichts gibt sich leichter aus als ein Pfennig. Was liegt an einem Pfennig! Kein Bettler nimmt ihn. Nur der Buchhalter hat einen heiligen Respekt vor diesem Pfennig. Denn er weiß, daß ein Pfennig zu viel oder zu wenig seine Bücher nicht stimmend macht und daß er Stunden, Tage, diesem Pfennig opfern muß. Mit dem einzelnen Pfennig läßt sich heutigen Tages allerdings nichts anfangen, gar nichts. Es ist genau wie mit dem Menschen des 20. Jahrhunderts. Der einzelne verschwindet in der Masse, ist wehrlos. Nur die Masse hat Stosskraft, die Organisation. Und doch ist die Masse nichts anderes als eine Summe von einzelnen. Und die Markt nichts anderes als eine Summe von Pfennigen. Ein Vermögen, eine Summe von Markt. So ist auch der Pfennig organisiert. Das Kapital läßt sich ohne den Pfennig nicht denken. Dieser verachtete und geschätzte Pfennig! Verachtet als einzelner und geschätzt als ein Teil einer Summe. Er ist es auch in der Tat! Bei einem Zinsfuß von 10 Prozent gebiert er in zehn Jahren einen neuen Pfennig. Zehn Pfennig heute auf die Spartasse gelegt, sind in 25 Jahren schon zu einer Mark und nach 50 Jahren zu zehn Mark herangewachsen. Man hat ausgerechnet, daß ein Pfennig, der im Jahre von Christi Geburt auf Zinsen angelegt wurde, heute einen Wert darstellen würde, der dem von mehreren goldenen Erdkugeln gleichkäme. Der „organisierte“ Pfennig ist somit bei weitem nicht so klein, wie er als einzelner erscheint. Es ist gar nicht schwer, den tieferen Sinn des Wortes zu erkennen, das da sagt: Wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert!

**Steuert der Arbeitslosigkeit!
Stärkt unsere Wirtschaft!
Kauft nur deutsche Waren!**



Der volkstümliche Führer des „Graf Zeppelin“

Dr. Eckener auf dem Strand des Freibads Wannsee bei Berlin.

Diese kunstvolle Plastik Dr. Eckeners hat liebt sich der Führer des „Graf Zeppelin“ überall erfreut. Ein Zeichen, welcher Bedeutung der Führer des „Graf Zeppelin“ ist.

Durch deutsche Gauen

Deutsche Wallfahrt in die Pfalz Rhein-, Wein-, Wald- und Burgenland

Am 30. Juni um Mitternacht vertändten im befestigten Gebiet die Gloden die Freiheit der Rheinlande. Auch die Pfalz am Rhein ist am 1. Juli frei. Gewissen ist dann der Druck fast zwölfjähriger fremder Besatzung. Frei atmet wieder alles auch in der Pfalz am Rhein, dem deutschen Schicksalslande, das Größe und Niedergang des deutschen Vaterlandes mehr erlebte als irgend ein anderes Gebiet. Und in diesem Jahre der Befreiung feiert das beehrte Denkmal deutscher Einheit und Größe, aber auch das Wahrzeichen tiefsten Leides, der Kaiserdom in Speyer das Fest seiner Gründung vor 900 Jahren. Er ist der stolze Zeuge jener Zeit, in der aus rheinischem Blute das hehre Geschlecht der Salier erwuchs, deren Denkmäler heute noch auftragen, als seien sie auch in Ruinen noch für die Ewigkeit geschaffen. Am Rande der unteren Haardt bei Bad Dürkheim ragt Kloster Limburg empor, einst Sitz der Salier wie Speyer, Magburg, Trifels, seit 1030 Hauskloster des mächtigen Geschlechtes, das von 1024—1125 auf dem Königsstuhle Deutschlands saß und die römische Kaiserkrone trug. Was die Salier schufen, pflegten und erweiterten die Staufer. Mit ihnen entstanden die Kaiserpfalzen Trifels und Kaiserslautern (1156) und jener Burgenkranz, der die Pfalz vor allen Ländern Deutschlands auszeichnet. Wenn auch heute alles seit dem Unglücksjahre 1689 in Trümmern liegt, so verkünden gerade sie vom deutschen Leid in diesem Lande nach deutscher Größe. Schon die Salier hatten ihr Land mit Burgen besetzt. Zur Stauferzeit aber schossen sie wie Pilze aus dem Boden, als Grafen und Herren, Ritter und Reichsmilitarier vor große Aufgaben deutscher Kaiserpolitik drinnen und draußen gestellt wurden. Im Reichs- und Königslande um Kaiserslautern erwuchsen seit Roberts Tagen (1156—1190) die Burgen Beilstein, Wilsenstein, Hohenecken, Landstuhl, Wolfstein, im Wasgau, südlich der Queich die Feste Berwartstein, Drahenfeld, Altdahn, Cindelsbrunn, und mit dem Emporkommen zahlreicher Geschlechter erhoben sich bald mehr als 200 Burgen auf den Felsen des Wasgauer, auf den Steilhängen der Haardt und auf den Schroffen des Donnersberges. Es waren besonders die stolzen Burgen der Leininger, die seit dem 8. Jahrhundert in unserem Lande saßen, bis auch ihre Sitze an dem Schicksal des Landes 1689 teilnahmen. So verfielen 1689 und später Hardenburg, Dürkheim, Altdahn und Neuleiningen, Frankenstein und mit ihnen die Feste der Kurpfalz, die 1801 alles verlor, was sie aus königlichem oder kirchlichem Besitz seit 1156 erworben hatte. Ihre Burgen wie Wagenheim, Landel, Scharenberg, Elmstein sanken dahin wie die der Leininger Wilsbacher im Westen und Norden der Pfalz. Am Donnersberg waren es die Burgen des Bolander Geschlechtes wie Alt- und Neubolanden, Dannenfels, Wilsenstein, Hohenecken, Falkenstein und die Raubgrafenhöfe der Nordpfalz, Jmsweiler, Stolzberg, Rodenhausen, Altdahn. Im Gedächtnis der Nachwelt haften aber vor allem die stolze Ruine Ebernburg an Alsenz und Nahe und Landstuhl sowie Hohenburg im Wasgau, die Burgen Franz von Sickingens, die im Jahre 1523 verfielen, wieder entstanden und im Jahrhundert der großen Kriege (1615—1715) abermals deutsches Schicksal erlebten.

Wo sind die großen Klöster und Stifte, die seit den Tagen der Karolinger christliche Kultur verbreiteten, wie die Benediktinerklöster Klingenstein, Hornbach, Disibodenberg, die Waldstifter der Zisterzienser in Eufertal, Wörthweiler, Otterberg, wie der Zisterzienserinnen in Eulentoben (Heilsbrunn) und Rosenthal? Zahlreiche Ruinen und Kirchen zeugen von dem Wirken der Klosterleute. Otterbergs Kirche ist die mächtigste Anlage der Zisterzienser auf altem Reichsboden, wie das Benediktinerstift Limburg 100 Jahre früher auf salischem Boden. Die alten Reichsstädte entstanden nach dem Vorbilde der aus Römerzeit stammenden Freistadt Speyer, die als erste schon 1111 die Freiheit erhielt. Auf Reichsboden wurden Annweiler im Schutze des Trifels, Wolfstein unter Neuwolfstein, Kaiserslautern bei der Kaiserpfalz, Gernersheim, Landau. Mit Erstarkung der Fürstenmacht wurden die Städte Neustadt, Bad Dürkheim, Kirchheimbolanden und Zweibrücken, und im 16. Jahrhundert erst Frankenthal, Otterberg und Lambrecht, als aus alten Klöstern Stützungsstädte wurden. Landau die alte treue deutsche Reichsstadt wurde 1648 mit französischer Besatzung bedacht und 1680 durch Baudans Festungsbaufunkst das starke Ausfallort gegen Deutschland. Fürstentum schuf im 18. Jahrhundert die Soldatenstadt Pirmasens, die dank ihrer Umstellung nach dem Zusammenbruch 1792 zur Industriestadt von Wehr wurde. Die Fürstentum Zweibrücken ertrug ihr deutsches Schicksal im 17. und 18. Jahrhundert. Fürstentum schuf jenes Wunderwerk des Westrichs, den Karlsberg bei Homburg, der trotz aller Pracht unbeschädigt fürstentum nach den ersten Anstürmen der Neufantanten erlag (1794). Speyer, die Kaiser-, Reichs- und Bischofsstadt erwarb sich durch den Reichstag 1529 einen Namen in der Geschichte der Profestation. Was die Jahrhunderte zerstörten, baute das 19. seit 1815 wieder auf. Verschunden sind die alten vielgeteilten Herrschaften mit reichen Schätzen der Kunst und des Handwerks. Manches steht nicht mehr im Leben; aber das Volk hat auf

den Trümmern immer wieder aufgebaut und Neues geschaffen. Der Mittelpunkt des alten Waldbandes Kaiserslautern wurde zur mächtigen Industriestadt, am Rheine erhebt sich seit 1816 aus beiseitenden Anfängen Ludwigshafen, heute die Großstadt der Pfalz.

Der Weltkrieg konnte all das reiche Leben nicht vernichten; noch weniger aber vermochten hochverräterische Anschläge die Pfalz von Bayern und von Deutschland zu reißen. Der Separatismus der Jahre 1919 und 1923/24 ist ein Ehrenmal für alle Pfälzer. Nur heimatisches Gesindel konnte einen Anschlag versuchen, der, von westlichen Nachbarn angezettelt, im deutschen Lande eine Fremdberrschaft errichten wollte. Die Pfalz aber blieb, stolz auf ihre historische Vergangenheit und Mission, was sie schon bisher immer war, die Herzkammer edelsten und freiesten Deutschtums.

Und wie ihre reiche Geschichte, deren zahlreiche Zeugen landauf landab eine hehre Sprache sprechen, ist auch ihre Landschaft urdeutsch und verbindet sich mit der Geschichte zur reinsten Harmonie.

Rheinland, Weinland, Wald- und Burgenland, Bauernland, vereinigen sich auf engem Boden zu einem typischen Bild deutscher Landschaft, die das deutsche Herz entflammte, den deutschen Maler entzückt und den deutschen Künstler begeistert.

Im Rheinland bieten die Städte Ludwigshafen, Frankenthal und Speyer (dieses namentlich in seinem Kaiserdom, in dessen Gruft acht der mächtigsten deutschen Kaiser schlummern) viel Sehens-

wertes aus alter und neuer Zeit; in ihnen verschwimmen sich Vergangenheit und Gegenwart.

Das burgengekrönte Weinland der Haardt, an deren Hängen Traube, Mandel und Kastanie blüht und reift, von dessen Höhen der Blick schweift über die reizenden Dörfer der Ebene zu den Kaiserdomen von Speyer und Worms und zu den blauen Bergen des Oden- und Schwarzwalds, schenkt uns den besten deutschen Wein. Zwischen Landau, der städtebaulich schönen Stadt, Neustadt, der weinstrohen Perle der Pfalz, und Grünstadt liegen sie, die weltberühmten Weinstädte und Dörfer, traumhaft geschmiegt in die Falten der Hügel und in die Öffnungen der Täler: St. Martin, Edenkoben, Malzhammer, Hambach, Neustadt, Ruppertsberg, Königshaus, Deidesheim, Wachenheim, Forst, Dürkheim, Kallstadt, Ungstein, Freinsheim und viele andere. Auch die Hauptbäder und Kurorte: Bad Dürkheim, Gleisweiler und Bergzabern verdanken ihrer günstigen Lage an der Haardt ihre Erfolge.

Das Wald- und Burgenland dehnt sich von den Höhen der Haardt gegen Westen und Süden. Nördlich der Queich der Pfälzer Wald gilt als einer der schönsten Forste Deutschlands. Von seinem Mittelpunkt Johannistreu aus durchziehen nach allen Richtungen zwischen burggekrönten Höhen liebliche Walddäler das ganze Gebiet, das Elmstein, Wellbach, Burgalb- und Karlstal, alle besetzt mit zahlreichen Kur- und Sommerfrischorten wie Johannistreu, Elmstein, Lambrecht, Waldfischbach, Trippstadt, Karlstal, Strödel, Gellerswoog, Hohenecken. Die Barbarossastraße Kaisers-

lautern ist Ausgangspunkt weiterer Herrlichkeiten (Lautertal mit Otterberg, Wolfstein, Lauterbach, Speyerbach mit Frankenstein, Diemerstein, Elstertal mit Entenbach, Ramstein, Eisenberg). Nach Westen zu führt der Weg über das Kurstädtchen Landstuhl, überragt von der Sickingenberg Naustein, durchs Bruch nach Homburg und St. Ingbert, über die Fruchtgebe der Sickingenberge zu der Kottol- und Rosenstadt Zweibrücken und in freundliche Bliestal nach Bliestal, nach Nordwesten zu ins Glantal und nach Kusel. Südlich der Queich der Wasgau, zwischen den Städtchen Landau und Pirmasens eingepaßt, von klaren Forellenbächen durchzogen, ist ein überaus reizvolles Wald- und Felsengebiet, das jahraus jahrein das Ziel vieler Tausender von Wandernern und Erholungssuchenden ist. Ueber Madenburg und Trifels bei dem Kurstädtchen Annweiler, über Klingenstein und Ruine Landel und über das Kurstädtchen Bergzabern führen die Wege ins Innere des Waldgebietes. Groteske Felsgebilde, zu Klettertouren geeignet und viel benützt, wechseln mit romantischen Burgruinen in bunter Folge. Ueber die Burgen Cindelsbrunn und Berwartstein erreicht man die sogenannte Pfälzische Schweiz zwischen den Sommerfrischen Kallenstein, Dahn und Schönau an der elsässischen Grenze. Die Burgen Alt- und Neudahn, Drahenfeld und Wegelnburg und die mächtigen Felsgebilde des Jungfernsprungs, Hochsteins und der Fladensteine sind weit bekannt und gar prächtig sind die Rundblicke von den Höhen.

Das Bauernland dehnt sich in breiter Fruchtbarkeit von Kaiserslautern nach Norden zur hessischen und rheinpreussischen Grenze. Um den majestätischen Donnersberg herum schließt sich die rote Erde. In den Schatten seiner Wälder geschmiegt liegt das Kurstädtchen Kirchheimbolanden, die Sommerfrischen Dannenfels, Bärstadt und Falkenstein; nach Nordosten zu trägt das liebliche Jellertal einen vollmundigen Wein; nach Südosten erreicht über Gölheim, Kloster Rosenthal und die mächtigen Leiningerfeste Alt- und Neuleiningen das Städtchen Grünstadt; westlich des Berges strebt die Alsenz an den Sommerfrischen Winnweiler, Rodenhausen, und Oermoschel und der massigen Ruine Altdahnburg vorbei nordwärts, um sich unter der Sickingen Ebernburg bei dem gleichnamigen Kur- und Weinort mit der Nahe zu vereinigen. Das weinreiche Naheetal bildet im Norden die Grenze der Pfalz.

So ist die Pfalz historisch und landschaftlich ein Land, durchaus des Besuches wert. Sie besitzt ein ausgedehntes wohlgepflegtes Netz von Autostraßen und gut markierten Wanderwegen, sehenswerte Städte, bekannte Bäder, viele schöne Kur- und Sommerfrischorte mit guten Gasthäusern, weltberühmte Weinorte. 33 Jugendherbergen ermöglichen ein angenehmes Erwandern nach allen Richtungen. Endlich schlägt diesem treuen, deutschen Land der Pfalz am Rhein nach schweren Jahren die Freiheit. Voll Freude und Dankbarkeit, voll Ernst und Würde wird sie dieses frohe Ereignis feiern. Die Gedenktage der Gründung des erhabenen Kaiserdomes zu Speyer und der Abtei Limburg vor 900 Jahren werden dieser Feier einen mächtigen historischen Rahmen geben. Wir laden alle Stammesbrüder im Reich und außerhalb ein, diese denkwürdigen Tage und Wochen mit uns zu erleben. Wir laden alle herzlich ein sich zu beteiligen an der „deutschen Wallfahrt in die Pfalz am Rhein.“

Rheinische Festwoche

Die Düsseldorf-Festwoche

In Düsseldorf hat sich eine Arbeitsgemeinschaft vereinsinteressierter Verbände gebildet, die aus dem Hotelverband, dem Verband des Einzelhandels und des Spezialhandels, dem Verkehrsverein und anderer Vereinigungen besteht und in Verbindung mit dem Städtischen Verkehrsamt an der Förderung des Fremdenverkehrs in Düsseldorf arbeitet. Die Arbeitsgemeinschaft hat eine Reihe von festlichen Veranstaltungen zusammengefaßt, um sie zu einer Düsseldorf-Festwoche auszugestalten. Als Festwoche ist die Zeit vom 21. bis 29. Juni in Aussicht genommen. Die Woche beginnt mit einem großen Gartenfest des Künstlervereins Malkasten, der in seinem berühmten Park am 21. Juni ein Fest unter dem Namen „Jaco-bis Haus und Garten im Licht- und Blumenrausch“ veranstaltet. Das Fest wird am Dienstag, 24. Juni wiederholt. Am Donnerstag, 26. Juni ist ein großes städtisches Orchesterkonzert unter Generalmusikdirektor Hans Weisbach vorgesehen, in dem die 9. Sinfonie von Beethoven vorgelesen wird und Variationen über ein niederländisches Volkslied von Alexander Borro-moos zur Aufführung gelangen. Samstag, 28. Juni bringt ein Gartenfest im Benrather Schlosspark. Außerdem feiert die historische Schützenbruderschaft „Cécilia“ in Düsseldorf-Benrath am 28. und 29. Juni ihr Schützen- und Volksfest. Für Sonntag, 29. Juni ist eine große Luftfahrt blumengeschmückter Wagen und Automobile in Düsseldorf-Stadtmitte vorgesehen und außerdem ein Rosenfest in der Rheinterrasse. Den Abend beschließt ein großes Feuerwerk auf den Rheinwiesen mit Uferbeleuchtung und Rheinbefreiungsfeier. Das Programm nennt außerdem eine große Reihe weiterer Veranstaltungen für alle Tage der Woche. Erwähnt sei noch, daß während des Sommers bei schönem Wetter an jedem Sonntag Abend sowohl die Oberpfälzer Rheinbrücke wie das Schloß in Benrath beleuchtet werden.

Wie suche ich mir eine gute Sommerfrische?

Was kostet sie im Rheinland?

Wer an den Weg baut, hat viele Meister und wer Fremde beherbergt, hat „allerlei“ Gäste.

Ein geflügeltes Wort, dem sich ein anderes aus dem Fremden- und Gastfahrgewerbe würdig an die Seite stellen kann. Dieses behauptet nämlich: „Ein einziger unzufriedener Gast schadet mehr als zehn zufriedene wieder gut machen können.“

Zwischen diesen beiden „Polen“ wenn man so sagen darf, liegt die Kunst des Pensions- und Gastfahrgewerbes.

Glauben Sie? — Uns dünkt, sie beginnt schon — bei Ihnen selbst. Denn wenn Sie zum Wochenende oder zur Sommerfrische „einen Gefährten“ tun — Hand auf's Herz: — Ist dies nicht ein Beweis für die Tatsache, daß es Ihnen an praktischer Ausübung jener mysteriösen Reisetkunst mangelt, die sich viel weniger kollektiv als vielmehr höchst individuell ausdrückt?

Oder lieben Sie das Massenquartier? Irgendwo nämlich hat alle wohlmeinende und sachlich bis zum 3. richtige und objektive Reiseberatung ihr Ende — das liegt in persönlichen Geschmack und — Geschmäcker sind bekanntlich grundverschieden. Reisen Sie z. B. einmal 3 Wochen mit Ihrer hochgeehrten teuren Gattin durchs Rheinland? Wenn Sie nach Köln wollen, will Sie beispielsweise todlicher nach Düsseldorf und hat Sie Paffion für Wiesbaden, glauben Sie bestimmt Ihrer Schias wegen Nachen vorziehen zu müssen. Wünschen Sie meinetwegen im Hotel zu wohnen, gefällt Sie sich z. B. stundenlang im Aussehen einer guten „preiswerten“ Pension und — hier kommen wir der Kunst des Reisens schon näher. Ein Kompliment den Damen: Sie haben meist eine viel „feinere Nase“ und ein viel „geschicktere Hand“ im „Quartierfuchen“ als die Herrn der Schöpfung. Ihr gesunder Instinkt, ihr noch gesunderer Egoismus und vor allem ihr in hauswirtschaftlicher Praxis geübtes Auge geben ihr einen Vorprung. Wesentlich ist z. B., daß Sie sich ihnen sympathische Wirtsleute aussuchen. Dies zu tun, liegt an ihnen selbst, denn die Höflichkeit verlangt, daß der Gastwirt oder die Pensionsinhaberin auch ihr persönlich unjympathische Gäste dankbar aufnimmt.

Da, wo allerdings schon die persönliche Note im Hotel mit „300 Zimmer“ Pension von Mk. 15.— usw. erloschen ist, brauchen Sie sich über solche Kleinigkeiten kein Kopfschmerzen zu machen. Das können Sie z. B. im Siebengebirge im Kurhotel Petersberg haben. Im Quellenhof zu Nachen, in den Vier Jahreszeiten zu Wiesbaden, im Königshof zu Bonn, im Kurhaus Neuenahr, Godesberg, Bertrich usw. geht's schon billiger. Im Salzbornhof zu Bad Salzig, können Sie z. B. schon Pension von Mk. 8.— an haben. Ebenso im Löwenburgerhof auf der Löwenburg, sowie auf der Rosenu im Siebengebirge od. bei Clauß-Fest in Traben-Trarbach an der Mosel.

Wollen Sie Mk. 7.— anlegen, so bietet Ihnen Bacherach der alte Zollhof, oder in Manderscheid in der Eifel das Haus Zens oder in Mollersheim das

Burg Elz, ebenso wie in Cochem Hotel Union das

Gewünschte, wenn es Ihnen paßt? — Mit Mk. 6.50 hofft das Hotel Andreis in Bullay an der Mosel Ihren Ansprüchen gerecht zu werden und Hotel Schramm in Daun i. d. Eifel, Hotel Kothhaas-Reiff in Mayen, das Hotel Procaffy in Königstein im Taunus offeriert sich Ihnen in gleicher Weise.

Beabsichtigen Sie mit Mk. 6.— täglich auszukommen, so bietet sich Ihnen dafür in Rengsdorf a. d. Wieb in der Pension Uhrmacher, zu Langenschwalbach im Taunus in der Pension Pfister, im Hotel Heinen zu Nideggen, im goldenen Stern zu Prüm, oder im Kölner Hof zu Schleiden Gelegenheit.

Kein Ort im Rheinland, wo Sie nicht für Mk. 5.— täglich gute, gelegenen bürgerliche Pension fänden!

Für Mk. 4.50 können Sie mit voller Pension im Eifeler Hof zu Gerolstein wohnen, für gleiche Geld im Gasthaus Adams zu Wassenach im Brohlthal, ebenso bei Vershoven in Kreuzberg a. d. Ahr, in der Burg Reifershardt zu Herchen a. d. Sieg, im Gasthaus zur Post oder im Mofelhaus zu Neumagen, ebenso wie im grünen Kranz zu Zell an der Mosel.

Solche Preise gibt es auch direkt am Rhein. In Oberwesel können Sie beispielsweise bei Falkenburg das Vergnügen der vollen Pension für Mk. 4.50 täglich haben, desgleichen im Rheinischen Hof zu Niederheimbach oder im Central-Hotel zu Bingerbrück usw. usw.

Ganz wahllos sind diese Preisangaben dem Wertchen „Rheinische Sommerfrische“ des Rheinischen Verkehrsverbandes, und dem bei Stollfuß, Bonn, erscheinenden Sommerfrischen- und Wochenendanzeiger „Wohin“ entnommen. Sie sollen unter keinen Umständen eine Empfehlung sein, sondern nur einmal klar und eindeutig der vagen Behauptung entgegenreten: Am Rhein sei es teuer. Die heutige Konkurrenz sorgt schon für billige Preise.

Wer nicht mit allzuviel hinaufgeschraubten Ansprüchen ins Rheinland kommt, der findet für Mk. 5.— täglich überall gute und schöne Pension; gutes Wochenende für Mk. 10.— bis Mk. 15.—. Bevor er jedoch seine Sommerfrische antritt, möge der Rheinlandsucher ganz smart denken: Meine Sommerfrische ist eine Ware, deren Angebot zwar groß, deren Nachfrage jedoch gerade jetzt lebhaft ist.

Und noch einmal soll ein rheinisches Sprichwort herhalten: Man soll keine Rabe im Sack kaufen! — Und nie eine Sommerfrische, die man nicht kennt, so aus der kalten Hand heraus für 14 Tage, 3 Wochen auf 150—200 km Entfernung „brieflich“ abschließen! Ansehen, Preis festsetzen!

Zu reisen ist schön, richtig zu reisen eine Kunst. Wenn Sie nicht gerade berufsmäßiger Mörgler sein sollten, werden Sie im Rheinland reichlich Gelegenheit finden, diese Kunst erfolgreich ausüben zu können, denn Anreiz dazu bietet der Rhein und seine Berge in Fülle.



Das Erbe des Verschollenen

Roman von Georg Montkowski.

8
Er versteht die Kunst der Verstellung besser als
du!" dachte sie unwillkürlich. Dann bewunderte sie sein
Blumen-Aufbau und lenkte das Gespräch auf andere
gleichgültige Dinge.

Das schien auch dem Grafen zu behagen; sie plau-
derten lebhaft über Sport und Theater wie zwei fremde
Menschen, die sich zufällig in einem Salon treffen und
sich verpfänden fühlen, eine Konversation miteinander
zu führen.

Nach kurzer Zeit kam die Frein hereingelaufen, in
kostbarer Toilette, in dem schwarzen Haar ein mil-
chiges Leuchten, von unschätzbarem Werte. Leinungen war
ganz Liebeswürdigkeit und Aufmerksamkeit gegen sie
und sie selbst war von besser Laune, so daß man die
eher für das eigentliche Brautpaar hätte halten können.

Der Freiherr war nicht zuhause, er war bereits wie-
der in Gesellschaft nach Berlin gefahren, und Anarat
von Lettau wurde erst mit dem Abendzuge erwartet, da
er sich seit einigen Tagen in Hannover aufhielt, zu
sportlichen Zwecken, wie er vorgegeben hatte. Man
flüsternte sich nicht viel um den Sohn und Bruder, der
in Berlin seine eigene Wohnung hatte und sich auch sei-
nerzeit wenig um die Familie kümmerte.

Nach einer knappen halben Stunde brach Graf von
Leinungen wieder auf; seine Schwiegermama hatte mit
ihm einige Einzelheiten des bevorstehenden Festes be-
sprochen, und er nahm die Überzeugung mit sich, daß
daselbst würdig sei des großen Opfers, das er brachte,
indem er seine persönliche Freiheit aufgab — soweit
man sie eben anstandslos aufgeben mußte, legte
er im Geiste unwillkürlich hinzu.

Thea begab sich sofort wieder auf ihr Zimmer, streifte
gerne das Epizentroid ab und flüsternte sich nicht dar-
um, daß hier und da die düstigen Gesichter zerrissen; sie
hüllte sich in einen bequemen Schlafrock und ohne im
geringsten die Gräfin zu beachten, warf sie sich auf
die Chaiselongue.

Sie wollte nichts sehen und hören, und der stete
Reflex ihrer Gedanken war der Wunsch, daß der
heutige Abend nur erst vorüber wäre!

Ränge lag sie wie abgestorben da. Sie mochte auch
nicht mehr denken; sie schloß die Rolletten an der Decke
und die langweiligen Wohnstuben am Fries der sei-
nen Tapete und wünschte den Stunden Flügel, damit
das Unabwendbare bald geschehen sei, und dann schlief
sie ein. Der Körper forderte Ersatz für die durchwachte
Nacht.

Wie lange sie geschlafen, wußte sie nicht. Als sie
erwachte, herrschte graue Dämmerung im Zimmer, es
mußte bald Abend sein. Sie hatte geräumt, der halb-
entlaubte Baum, der ihr Zimmer bespaltete, habe

mit seinen dünnen Ästen an die Fenster geklopft, aber
da lag nicht der herbstliche Garten ihrer Villa vor ihr,
sondern die Sonnenlichtung ihrer Sommerwohnung auf
Hügeln und hinter den dunklen Räumen jenseits der
Lichtung sah sie eben noch Doktor Hochfeld verhin-
den, nachdem er ihr seinen letzten Gruß zugewandt hatte.
Einen Augenblick überließ Thea sich still und träum-
risch der Nachwirkung dieses holden Traumeindrucks.
Da erstarrte abermals, wie es schon vorher geschehen,
ein Klopfen an der Tür. Sie fuhr empor.

"Wer ist da?" rief sie durch die verschlossene Tür.
"Bergeitung, gnädiges Fräulein, ich komme im Auf-
trage des gnädigen Herrn!"
Thea drehte das elektrische Licht an und öffnete ein
wenig die Tür.

Der Diener meldete respektvoll: "Es ist ein Herr da,
der den gnädigen Herrn zu sprechen wünscht. Der gnä-
dige Herr aber befindet sich eben bei der Toilette und
läßt das gnädige Fräulein bitten, den Besucher ein-
zuweisen zu empfangen. Hier ist keine Karte."

Der Diener reichte ihr das weiße Städtchen durch den
Spalt.
"Da habe es wünscht, werde ich kommen!"
Damit schloß sich die Tür. Der Diener entfernte sich
lautlos.

oder die Frau?" Die Unterredung fand ein zwar nicht
ganz ungewöhnliches, aber für Leppit recht schmerz-
liches Ende. Kimef warf den Durcheinander höchst
eigenhändig die Treppen hinunter. Darauf verfolge
Leppit Thea mit Wut und Drohgebärden, dann tag-
lich eintrafen. Anfangs kimmerte sich das Brautpaar
nicht um die Briefe, als die Belästigungen aber kein
Ende nahmen, war Kimef schließlich genug, die Polizei
auf Leppit zu beschicken. Die Folge war, daß zwar Lep-
pit gegen großen Unfug bestraft wurde, aber auch
das seltsame Nachgesicht aus Tageslicht kam, Kraft
dessen in die des Herrn Kimef hinübergewandert war.
Und nun mußten sich beide wegen einer Straftat ver-
antworten, die die fröhliche Gerichtharkeit nicht
nicht so leicht den Kaufs hinzunehmen geneigt scheint.

Wenn Damen wetten...

In der Dämmerung ist man nicht so sehr nach Betten aus,
wie es unter Männern der Fall ist, aber wenn sich Damen
schon einmal auf eine Wette eingelassen, dann sind sie darum
auch um so origineller, wie ein englisches Blatt behauptet. Als
Beweis für diese Theorie werden folgende Kostproben ange-
boten:

Vor einiger Zeit wetteten zwei Pariserinnen darüber, wer
in einer bestimmten Zeit die meisten Worte sprechen könnte.
Die eine brachte es im Laufe von drei Stunden auf 20 000
Worte. Aber trotzdem wurde sie von ihrer Konkurrentin ge-
schlagen, denn die brachte es in derselben Zeit auf 29 311
Worte.

Eine junge Russin schloß mit einem Russen eine Wette, daß
sie im Verlauf von zwei Monaten eine halbe Million ge-
brauchte Straßenbahnfahrkarte sammeln könne. Bereits je-
ben Wochen nach Abschluß der Wette legte sie 700 Fahrkarten
mit je 1000 gebrauchten Fahrkarten vor, worauf sie Holz
den bedeutenden Geldbetrag, um den sich die Wette drehte,
eintrug.

Eine deutsche Hausfrau beklagte sich eines Tages bei der
Wädersfrau, daß das Brot ständig kleiner würde. "Es ist ja
kaum mehr als ein Mundvoll Weißbrot", erklärte sie schließ-
lich. Die Wädersfrau protestierte dagegen und bot schließlich
an, daß sie, falls die Dame ein Weißbrot mit fünf Mundvoll
zu sich nehmen könne, ganzig Worte umsonst bekäme. Die
Hausfrau beschloß sich nicht lange, und nachdem sie ein Weiß-
brot mit drei Wiffen verschluckt hatte, mußte die Wädersfrau
mit den ganzig Worten herausrücken.

Den Rekord schlagen natürlich, wie üblich, die Amerikaner-
innen in familiären Wetten, die besonders zahlreich sind in
der Zeit der Präsenzenmessen. Eine aus diesem Anlaß ge-
schlossene Wette kostete einmal eine junge Dame ihr langes
Haar, auf das sie besonders stolz war. Eine andere junge Da-
me mußte auf vierzehn Tage den Mund hermetisch verschlos-
sen halten. Siegelte eine strenge Strafe!

Das englische Blatt bringt noch eine ganze Reihe dieser
kuriosen Wette, die die kleine Welt in der einen oder
hinreichend und überaus lustig illustriert.

Wer lacht mir?

"A verdiente mein Geld damit, daß ich andere
für mich schmeißen lasse!"
"Darauf bilden Sie sich noch was ein? Was haben Sie
denn für ein Geschäft?"
"Eine Langballe."

Schwierige Sache. Frau Dummerjahn: "Sagen Sie mir
einmal, wo ist denn hier Wilhelms?"
Herr Müller: "Na, das ist da drüben, auf der anderen Seite
liebe Frau."

Frau Dummerjahn: "Na, da habe ich auch schon gefragt;"
da hat man mit gesagt, daß wäre hier, auf dieser Seite."

Nachwächter: "Machen Sie keinen solchen Kärm!
Hier gibt's nichts zu fangen, wenn Sie in der Nacht
nach Hause gehen!"
Besucher: "Erlauben Sie mal — hup — Herr Ge-
heuer! Wer — hup — sagt Ihnen denn — hup —
daß ich schon nach Hause gehe!"

Ein Ind-amerikaner auf dem Konzertplatz.

Das Erscheinen eines unbekannten echten Indianer-
härpkins in vollem Kriegeskleid auf dem Konzertplatz
eines Konzertsalles hat selbst für die Pariser den
Reiz der Neuheit. Der Schaulust dieses vielbesprochenen
Musikereignisses war die ganze Gegend, wo der indiani-
sche Nationalliste Monton einen Niederabend gab, der
so erlosch wie die wie der Name des singenden Hähns-
lings. Neben einigen indianischen Arten, mit denen
der Künstler der europäischen Musik seine Reverenz
erwies, sang er indianische Volkslieder, die von ame-
rikanischen Komponisten für den Konzertsaal bearbei-
tet und bearbeitet worden waren. Dem Sänger
wurde man eine gute Stimme nach, besonders aber
wird von der Partitur Musiktriff sein natürlicher,
aller Gefühlsregung abgeseigter Vortrag gelobt. Den
feinsten Teil des reichhaltigen Programms bildeten
seine Gesänge, die von der Musiktriff begleitet
wurden, deren Ton eine außerordentliche Reizhaftig-
keit an Farben und Klanggestaltung besaßen soll.

Zu diesen Indianergesängen, die auch eine Reihe
die "Feueranmachungslieder", hieß, und bei deren Vor-
trag der Sänger auf dem Podium in der primitivsten
Weise der Indianer ein Stück Holz durch schnelles
Drehen in einem Holzkübel zur Entzündung brachte,
ein heimlicher Vorgang, der nicht wenig dazu beitrug,
ihm den Beifall der Konzertbesucher zu sichern.

Er hat seine Frau zu billig verkauft.

Zwei Ukrainer befinden sich gegenwärtig wegen ei-
ner etwas tragischen Angelegenheit in Paris in
Unterhändlerhaft. Man hat in letzter Zeit wieder-
holt in der Presse davon gelesen, daß Männer, die
sich in gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen befin-
den, ihre Frauen an wirtschaftlich besser gestellte Män-
ner verkaufen. Davon scheint auch ein Ukrainer na-
mens Leppit erfahren zu haben; und so ging er zu
einem Landsmann namens Kimef, der es in Paris zu
einem Wohlstand gebracht hatte, und bot ihm seine
Frau zum Kauf an. Kimef bejahte sich die schöne
Thea und fand sie so über nicht, so daß er nach eini-
gem Zögern den geforderten Kaufpreis von 2100
Franken (nach deutschem Gelde also etwa 330 Mark),
dem Leppit ausgabte. Die schöne Thea hatte auch
nichts dagegen, das Hungergeld, an dem sie bisher ge-
meintlich mit ihrem Leppit genügt hatte, mit den im-
merhin etwas besser gestellten Wohlthäten des Herrn
Kimef zu vertauschen. Und so ging Kimef mit den
schönen Thea zur Ehen.

Einige Monate verstrichen in Friede und Freude
und das neugebackene Ehepaar Kimef, das eigentlich
kein Ehepaar war, hatte beinahe vergessen, daß es
einen Mann mit Namen Leppit gab. Er aber hatte sei-
nerzeit ein besseres Gedächtnis; als er das Geld, bis
er für den Verkauf der Frau bekommen hatte, begann
auf den letzten Centime aufgebracht hatte, begann ihn
schöne Thea zu reuen. Er bereute zwar nicht, die
schöne Thea verkauft zu haben; aber es wurnte ihn,
daß er sie so billig verkauft hatte. Er war der Mei-
nung, daß Thea wenigstens eine Nachzahlung von
500 Franken wert sei. Dies trug er Kimef in dessen
Geheimraum vor und erklärte: "Entweder das Geld

mand nach meinen Ausweispapieren. Eines Abends
war ich neben einer kleinen, einsamen Kabelle einge-
schlafen. Als ich aufwachte, hörte ich einige Frauen in
einer Sprache reden, die ich nicht verstand. Auf meine
Frage: "Francica?" antworteten sie "ja". Jetzt wußte ich,
daß ich in Frankreich war. Ich legte meine Hand an
fort, und kam nach Lourdes. Um es kurz zu machen,
will ich nur sagen, daß ich dann weiter nach Toulon
kam, wo ich einen portugiesisch sprechenden Priester
fand, der mir auf einem Stück Papier den weiteren
Weisweg aufzeichnete. So kam ich über Nizza, Mar-
seille nach Genua. Wo ich auf das erste Kinder-
nis stieß. Ich hatte keine Ausweispapiere, und man
ließ mich infolgedessen nicht weiter, jedoch ich nach
Nizza zurückkehren mußte, um mit bei unserem Kon-
sul einen Reisepaß ausstellen zu lassen. Mir ihm aus-
gereicht, überschritt ich dann die italienische Grenze
und gelangte ohne Schwierigkeiten nach Rom."

Ein Ind-amerikaner auf dem Konzertplatz.

Das Erscheinen eines unbekannten echten Indianer-
härpkins in vollem Kriegeskleid auf dem Konzertplatz
eines Konzertsalles hat selbst für die Pariser den
Reiz der Neuheit. Der Schaulust dieses vielbesprochenen
Musikereignisses war die ganze Gegend, wo der indiani-
sche Nationalliste Monton einen Niederabend gab, der
so erlosch wie die wie der Name des singenden Hähns-
lings. Neben einigen indianischen Arten, mit denen
der Künstler der europäischen Musik seine Reverenz
erwies, sang er indianische Volkslieder, die von ame-
rikanischen Komponisten für den Konzertsaal bearbei-
tet und bearbeitet worden waren. Dem Sänger
wurde man eine gute Stimme nach, besonders aber
wird von der Partitur Musiktriff sein natürlicher,
aller Gefühlsregung abgeseigter Vortrag gelobt. Den
feinsten Teil des reichhaltigen Programms bildeten
seine Gesänge, die von der Musiktriff begleitet
wurden, deren Ton eine außerordentliche Reizhaftig-
keit an Farben und Klanggestaltung besaßen soll.

Zu diesen Indianergesängen, die auch eine Reihe
die "Feueranmachungslieder", hieß, und bei deren Vor-
trag der Sänger auf dem Podium in der primitivsten
Weise der Indianer ein Stück Holz durch schnelles
Drehen in einem Holzkübel zur Entzündung brachte,
ein heimlicher Vorgang, der nicht wenig dazu beitrug,
ihm den Beifall der Konzertbesucher zu sichern.

Er hat seine Frau zu billig verkauft.

Zwei Ukrainer befinden sich gegenwärtig wegen ei-
ner etwas tragischen Angelegenheit in Paris in
Unterhändlerhaft. Man hat in letzter Zeit wieder-
holt in der Presse davon gelesen, daß Männer, die
sich in gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen befin-
den, ihre Frauen an wirtschaftlich besser gestellte Män-
ner verkaufen. Davon scheint auch ein Ukrainer na-
mens Leppit erfahren zu haben; und so ging er zu
einem Landsmann namens Kimef, der es in Paris zu
einem Wohlstand gebracht hatte, und bot ihm seine
Frau zum Kauf an. Kimef bejahte sich die schöne
Thea und fand sie so über nicht, so daß er nach eini-
gem Zögern den geforderten Kaufpreis von 2100
Franken (nach deutschem Gelde also etwa 330 Mark),
dem Leppit ausgabte. Die schöne Thea hatte auch
nichts dagegen, das Hungergeld, an dem sie bisher ge-
meintlich mit ihrem Leppit genügt hatte, mit den im-
merhin etwas besser gestellten Wohlthäten des Herrn
Kimef zu vertauschen. Und so ging Kimef mit den
schönen Thea zur Ehen.

Einige Monate verstrichen in Friede und Freude
und das neugebackene Ehepaar Kimef, das eigentlich
kein Ehepaar war, hatte beinahe vergessen, daß es
einen Mann mit Namen Leppit gab. Er aber hatte sei-
nerzeit ein besseres Gedächtnis; als er das Geld, bis
er für den Verkauf der Frau bekommen hatte, begann
auf den letzten Centime aufgebracht hatte, begann ihn
schöne Thea zu reuen. Er bereute zwar nicht, die
schöne Thea verkauft zu haben; aber es wurnte ihn,
daß er sie so billig verkauft hatte. Er war der Mei-
nung, daß Thea wenigstens eine Nachzahlung von
500 Franken wert sei. Dies trug er Kimef in dessen
Geheimraum vor und erklärte: "Entweder das Geld

mand nach meinen Ausweispapieren. Eines Abends
war ich neben einer kleinen, einsamen Kabelle einge-
schlafen. Als ich aufwachte, hörte ich einige Frauen in
einer Sprache reden, die ich nicht verstand. Auf meine
Frage: "Francica?" antworteten sie "ja". Jetzt wußte ich,
daß ich in Frankreich war. Ich legte meine Hand an
fort, und kam nach Lourdes. Um es kurz zu machen,
will ich nur sagen, daß ich dann weiter nach Toulon
kam, wo ich einen portugiesisch sprechenden Priester
fand, der mir auf einem Stück Papier den weiteren
Weisweg aufzeichnete. So kam ich über Nizza, Mar-
seille nach Genua. Wo ich auf das erste Kinder-
nis stieß. Ich hatte keine Ausweispapiere, und man
ließ mich infolgedessen nicht weiter, jedoch ich nach
Nizza zurückkehren mußte, um mit bei unserem Kon-
sul einen Reisepaß ausstellen zu lassen. Mir ihm aus-
gereicht, überschritt ich dann die italienische Grenze
und gelangte ohne Schwierigkeiten nach Rom."

Ein Ind-amerikaner auf dem Konzertplatz.

Das Erscheinen eines unbekannten echten Indianer-
härpkins in vollem Kriegeskleid auf dem Konzertplatz
eines Konzertsalles hat selbst für die Pariser den
Reiz der Neuheit. Der Schaulust dieses vielbesprochenen
Musikereignisses war die ganze Gegend, wo der indiani-
sche Nationalliste Monton einen Niederabend gab, der
so erlosch wie die wie der Name des singenden Hähns-
lings. Neben einigen indianischen Arten, mit denen
der Künstler der europäischen Musik seine Reverenz
erwies, sang er indianische Volkslieder, die von ame-
rikanischen Komponisten für den Konzertsaal bearbei-
tet und bearbeitet worden waren. Dem Sänger
wurde man eine gute Stimme nach, besonders aber
wird von der Partitur Musiktriff sein natürlicher,
aller Gefühlsregung abgeseigter Vortrag gelobt. Den
feinsten Teil des reichhaltigen Programms bildeten
seine Gesänge, die von der Musiktriff begleitet
wurden, deren Ton eine außerordentliche Reizhaftig-
keit an Farben und Klanggestaltung besaßen soll.

Zu diesen Indianergesängen, die auch eine Reihe
die "Feueranmachungslieder", hieß, und bei deren Vor-
trag der Sänger auf dem Podium in der primitivsten
Weise der Indianer ein Stück Holz durch schnelles
Drehen in einem Holzkübel zur Entzündung brachte,
ein heimlicher Vorgang, der nicht wenig dazu beitrug,
ihm den Beifall der Konzertbesucher zu sichern.

Er hat seine Frau zu billig verkauft.

Zwei Ukrainer befinden sich gegenwärtig wegen ei-
ner etwas tragischen Angelegenheit in Paris in
Unterhändlerhaft. Man hat in letzter Zeit wieder-
holt in der Presse davon gelesen, daß Männer, die
sich in gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen befin-
den, ihre Frauen an wirtschaftlich besser gestellte Män-
ner verkaufen. Davon scheint auch ein Ukrainer na-
mens Leppit erfahren zu haben; und so ging er zu
einem Landsmann namens Kimef, der es in Paris zu
einem Wohlstand gebracht hatte, und bot ihm seine
Frau zum Kauf an. Kimef bejahte sich die schöne
Thea und fand sie so über nicht, so daß er nach eini-
gem Zögern den geforderten Kaufpreis von 2100
Franken (nach deutschem Gelde also etwa 330 Mark),
dem Leppit ausgabte. Die schöne Thea hatte auch
nichts dagegen, das Hungergeld, an dem sie bisher ge-
meintlich mit ihrem Leppit genügt hatte, mit den im-
merhin etwas besser gestellten Wohlthäten des Herrn
Kimef zu vertauschen. Und so ging Kimef mit den
schönen Thea zur Ehen.

Einige Monate verstrichen in Friede und Freude
und das neugebackene Ehepaar Kimef, das eigentlich
kein Ehepaar war, hatte beinahe vergessen, daß es
einen Mann mit Namen Leppit gab. Er aber hatte sei-
nerzeit ein besseres Gedächtnis; als er das Geld, bis
er für den Verkauf der Frau bekommen hatte, begann
auf den letzten Centime aufgebracht hatte, begann ihn
schöne Thea zu reuen. Er bereute zwar nicht, die
schöne Thea verkauft zu haben; aber es wurnte ihn,
daß er sie so billig verkauft hatte. Er war der Mei-
nung, daß Thea wenigstens eine Nachzahlung von
500 Franken wert sei. Dies trug er Kimef in dessen
Geheimraum vor und erklärte: "Entweder das Geld

mand nach meinen Ausweispapieren. Eines Abends
war ich neben einer kleinen, einsamen Kabelle einge-
schlafen. Als ich aufwachte, hörte ich einige Frauen in
einer Sprache reden, die ich nicht verstand. Auf meine
Frage: "Francica?" antworteten sie "ja". Jetzt wußte ich,
daß ich in Frankreich war. Ich legte meine Hand an
fort, und kam nach Lourdes. Um es kurz zu machen,
will ich nur sagen, daß ich dann weiter nach Toulon
kam, wo ich einen portugiesisch sprechenden Priester
fand, der mir auf einem Stück Papier den weiteren
Weisweg aufzeichnete. So kam ich über Nizza, Mar-
seille nach Genua. Wo ich auf das erste Kinder-
nis stieß. Ich hatte keine Ausweispapiere, und man
ließ mich infolgedessen nicht weiter, jedoch ich nach
Nizza zurückkehren mußte, um mit bei unserem Kon-
sul einen Reisepaß ausstellen zu lassen. Mir ihm aus-
gereicht, überschritt ich dann die italienische Grenze
und gelangte ohne Schwierigkeiten nach Rom."

Ein Ind-amerikaner auf dem Konzertplatz.

Das Erscheinen eines unbekannten echten Indianer-
härpkins in vollem Kriegeskleid auf dem Konzertplatz
eines Konzertsalles hat selbst für die Pariser den
Reiz der Neuheit. Der Schaulust dieses vielbesprochenen
Musikereignisses war die ganze Gegend, wo der indiani-
sche Nationalliste Monton einen Niederabend gab, der
so erlosch wie die wie der Name des singenden Hähns-
lings. Neben einigen indianischen Arten, mit denen
der Künstler der europäischen Musik seine Reverenz
erwies, sang er indianische Volkslieder, die von ame-
rikanischen Komponisten für den Konzertsaal bearbei-
tet und bearbeitet worden waren. Dem Sänger
wurde man eine gute Stimme nach, besonders aber
wird von der Partitur Musiktriff sein natürlicher,
aller Gefühlsregung abgeseigter Vortrag gelobt. Den
feinsten Teil des reichhaltigen Programms bildeten
seine Gesänge, die von der Musiktriff begleitet
wurden, deren Ton eine außerordentliche Reizhaftig-
keit an Farben und Klanggestaltung besaßen soll.

Zu diesen Indianergesängen, die auch eine Reihe
die "Feueranmachungslieder", hieß, und bei deren Vor-
trag der Sänger auf dem Podium in der primitivsten
Weise der Indianer ein Stück Holz durch schnelles
Drehen in einem Holzkübel zur Entzündung brachte,
ein heimlicher Vorgang, der nicht wenig dazu beitrug,
ihm den Beifall der Konzertbesucher zu sichern.

Er hat seine Frau zu billig verkauft.

